

Stolpersteine in Meschede

Dokumentation



Dank

Zur Verwirklichung dieses Projektes haben viele Hände und Ideen beigetragen. Mir ist bewusst, dass dieser Dank unvollkommen bleibt. Das ist aber kein Grund, ihn nicht auszusprechen.

Er gilt

allen Paten, Unterstützern und Unterstützerinnen,
dem Presbyterium der evang. Kirchengemeinde Meschede,
dem Vorstand der kfd Mariä Himmelfahrt,
dem Gymnasium der Stadt Meschede,
der St. Walburgaschule,
der Städtischen Realschule Meschede,
der Don-Bosco-Schule Wennemen,
dem Ortsverband Meschede der SJD Die Falken,
Hannah Lettmann für ihre Facharbeit,
Richard Sommer für die Übersetzung,
Cornelia Prien für die Erstellung der Pläne im XXL-Format,
den Mitarbeiterinnen der Stadtverwaltung Meschede,
den Mitarbeitern des Bauhofs Meschede.

Der Arbeitskreis Stolpersteine bedankt sich außerdem für die Förderung zur Realisierung dieser Dokumentation durch die

Sparkasse Meschede
Volksbank Meschede

Mechtbild Thoridt
Januar 2013

Stolpersteine in Meschede

Dokumentation

Impressum

Herausgegeben vom
Verein Bürgerzentrum Alte Synagoge Meschede e.V.
in Verbindung mit dem
Arbeitskreis Stolpersteine der Stadt Meschede

Gestaltung und Fotos: Wilfried Oertel

Herstellung:

Wolff-Werbung, Rüthen

Meschede 2013

Inhalt

Vorwort des Bürgermeisters Uli Hess	S. 7
1 <i>Wilfried Oertel</i> Einleitung	S. 9
2 <i>Mechthild Thoridt</i> Wie es zu den Stolpersteinen in Meschede kam Werdegang und Beschlüsse	S.15
3 <i>Wilfried Oertel</i> Die Verlegung der Stolpersteine am 30./ 31. Mai 2012 Kernstadt Meschede Ortsteil Wennemen	S.23
4 <i>Marion und Eddo Rosenthal</i> Jiskor – Zur ehrenden Erinnerung an unsere Großeltern in Meschede.	S.27
5 <i>Wilfried Oertel</i> Unterstützung und Patenschaften	S.31
6 <i>Hannah Lettmann</i> Mescheder ‚Stolpersteine‘ – Eine sinnvolle Form der Erinnerungskultur? Eine Facharbeit	S.33
7 <i>Klasse 10b /011.012 der Städt. Realschule Meschede</i> Stolpersteine in Meschede. Eine Broschüre	S.55
8 <i>SJD Die Falken</i> Gedenken auf dem Friedhof Wennemen am 16. April 2012. Ein Beitrag der SJD Die Falken, Ortsverband Meschede	S.65
9 <i>Wilfried Oertel</i> Stolpersteine im HSK Arnsberg Marsberg Schmallenberg Sundern	S.71
10 <i>Wilfried Oertel</i> Quellen und Kontakte	S.75
Pressestimmen	S.76



Stadt Meschede Der Bürgermeister

Vorwort

Am 14. Juli 2011 hat der Rat der Stadt Meschede mit überwältigender Mehrheit beschlossen, in Meschede und dem Ortsteil Wennemen Stolpersteine zu verlegen. Die Mitglieder des Rates haben sich damit ausdrücklich dafür ausgesprochen, die Erinnerung an jüdische Menschen zu bewahren, die hier gelebt haben und ab 1938 aus unserer Stadt vertrieben wurden. Ihnen wurde die Heimat verweigert, ihnen wurden Unrecht und Gewalt angetan. Dabei waren sie Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt wie alle anderen auch. Mit der Verlegung der Stolpersteine soll das Gedenken daran einen besonderen Ausdruck finden. Es sollte ein Zeichen gesetzt werden, dass sich so etwas nie mehr wiederholen darf.

Wir nehmen uns damit selbst in die Pflicht, aus der Vergangenheit die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Menschenrechte sind unser höchstes Gut und die Pluralität von Menschen und Bekenntnissen gehört grundlegend zu unserem Land.

Zum Gelingen dieses Projektes haben Viele beigetragen – engagiert und ehrenamtlich. Ausführliche Gespräche haben im Vorfeld zu einem breiten Konsens bei diesem Thema geführt. Es haben sich Schulklassen und Kirchengemeinden, das Jugendparlament, Jugend- und Seniorengruppen sowie Bildungseinrichtungen aktiv beteiligt. Der Arbeitskreis Stolpersteine der Stadt hat dieses Projekt intensiv begleitet und gefördert. Ebenso wurden Kontakte zu noch lebenden Nachfahren von betroffenen Personen hergestellt. Diese verschiedenen Initiativen wurden am Tag der Verlegung der Stolpersteine durch den Künstler Gunter Demnig durch zahlreiche Beteiligung und aktive Mitwirkung deutlich. Dies geschah dann am 31. Mai 2012. Patenschaften für einzelne Stolpersteine wurden durch Einzelpersonen, Schulklassen und Jugendgruppen übernommen.

Mit dem nun vorliegenden Buch wird der ganze Prozess von der ersten Einbringung bis zur Verlegung dokumentiert. Es ergänzt die zwei vorliegenden Bände zur jüdischen Geschichte von Meschede und Umgebung.

Es ist ein Beleg für die aktive Gestaltung einer Erinnerungskultur in unserer Stadt im Dienst des Friedens und zur Wahrung der Menschenrechte.

An dieser Stelle bedanke ich mich auch ausdrücklich für das Engagement jeder/jedes Einzelnen, die/der sich, in welcher Form auch immer, für das Gelingen dieses Projektes und die Erstellung dieser Dokumentation eingesetzt hat.

Uli Hess

1. Einleitung

Am 31. Mai 2012 wurden in Meschede elf Stolpersteine verlegt zum Gedenken an jüdische Menschen, die durch die Gewalt des Nationalsozialismus zu Tode gekommen sind. Es handelt sich um sechs Steine in der Kernstadt und fünf im Ortsteil Wennemen. Der Rat der Stadt Meschede hatte am 14. Juli 2011 dazu mit großer Mehrheit einen Beschluss gefasst. Die Recherchen und sachlichen Vorbereitungen waren durch den interfraktionellen Arbeitskreis vorbereitet worden, der seit Januar 2011 getagt hatte.

Die Idee

Der Künstler Gunther Demnig ist seit mehreren Jahren aktiv, das Projekt Stolpersteine zu realisieren. Seine Idee ist, die Erinnerung an die Vertreibung und Vernichtung der Juden, der Zigeuner, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas und der Euthanasieopfer im Nationalsozialismus lebendig zu erhalten. Alle Opfer der NS-Gewaltherrschaft sind gemeint und in die Gedenkarbeit eingeschlossen.

Warum soll erinnert werden?

Mit dem Projekt ist die Auffassung verbunden, dass in der Erinnerung eine Kraft der Veränderung liegt, d.h. der Blick zurück verhilft zu den richtigen Schlussfolgerungen, um eine Wiederholung der vergangenen Gewalttaten zu verhindern.

Jüdische Menschen und all die oben genannten Menschengruppen gehörten und gehören zur deutschen Gesellschaft. Sie haben unter uns gelebt, gearbeitet, haben anderen Arbeit gegeben, zur Vielfalt Deutschlands und zum Wohlstand seiner Bürger beigetragen, egal ob mit gesunder oder eingeschränkter körperlicher Befindlichkeit. Bis 1938 haben zahlreiche jüdische Bürger unter uns in Deutschland, im Hochsauerlandkreis und auch in Meschede gelebt, ab 1933 bereits unter erschwerten Bedingungen, und ab 1938 in immer geringerer Zahl.

Sie haben die Stadt belebt, hier gearbeitet und gefeiert, Steuern bezahlt und Arbeitsplätze angeboten. Sie sind unter den Nazis in Deutschland und auch in Meschede verfolgt worden und schließlich ganz aus der Stadt vertrieben worden. Sie stellen einen menschlichen Verlust dar und eine nicht zu schließende Lücke. Ihr Schicksal darf nicht vergessen werden.

Die Erinnerung an diesen Teil der Geschichte geschieht in Meschede bisher in Form von Büchern:

Ulrich Hillebrand, Das Sauerland unterm Hakenkreuz;

H. Kaiser-Löffler u. a., Jüdische Familien in Meschede;

W. Oertel, Jüdisches Leben im Synagogenbezirk Meschede;

K. Schaefer, Die Holzschale der Kahns

Diese Erinnerung geschieht des Weiteren in Form von Materialien im Archiv Meschede und durch den jährlichen Schweigemarsch im Gedenken an die Pogromnacht 1938. Darüber hinaus findet sich auch ein Detail am Emhildisbrunnen, das an die Gewalt der Pogromnacht erinnert. Bisher fehlte aber in Meschede eine öffentlich erkennbare und deutliche Stelle der Erinnerung an die Menschen, die durch NS-Gewalt zu Tode gekommen sind. Ein Schritt, dies zu realisieren, wird in Form der Stolpersteine nachgeholt.

Die Funktion von Stolpersteinen

Es geht darum, jedem Opfer einen eigenen Stein zu widmen mit den folgenden Angaben:

Vorname, Name/Geburtsname, Geburtsdatum, Deportationsjahr und Ort und Angaben zum Schicksal.

Der jeweilige Stolperstein wird verlegt vor der letzten frei gewählten Wohnadresse.

So wird öffentlich an diese Person am Wohnort erinnert, nicht abseitig oder versteckt und nicht hinter Museumstüren. Die jüdischen Menschen haben in den jeweiligen Städten gelebt, ihre Wohnplätze sind in der Regel bekannt. Sie wollten hier unter Menschen leben, arbeiten, am sozialen Leben teilhaben in Nachbarschaft und in allen Arten von Beziehungen, so wie alle Menschen es pflegen.

Abwägungen

Mehrere spezielle Fragen wurden im Arbeitskreis wiederkehrend und vertiefend beraten. Was ist, wenn die letzte frei gewählte Wohnstätte der betreffenden Person nicht mehr besteht? So ist es z.B. denkbar, dass die ursprünglichen Wohnhäuser durch Kriegseinwirkung oder Überbauung nicht mehr im Original bestehen. Es ist ebenso denkbar, dass durch eine veränderte Straßenführung oder andere Maßnahmen der Stadtplanung diese Wohnstätten nicht mehr vorhanden sind. Solche Ausgangssituationen sind sicher in vielen Städten gegeben und werfen Fragen für die Verlegung von Stolpersteinen auf. Für solche Fälle sind Lösungen zu überlegen. Für den Arbeitskreis in Meschede war der entscheidende und leitende Gedanke, dass an eine bestimmte Person und ihr Leben erinnert wird und nicht an den originalen Baubestand eines bestimmten Gebäudes.

Intensiv diskutiert wurde auch die folgende Frage: Müssen es unbedingt Stolpersteine sein? Hier geht es um die angemessene Gestaltungsform des Gedenkens. Es wurde im Verlauf der Beratungen über verschiedene alternative Möglichkeiten nachgedacht. So z.B. in Form einer Gedenktafel auf dem jüdischen Friedhof von Meschede oder im Bürgerzentrum Alte Synagoge. Diese Überlegungen wurden abgewogen, dann aber zugunsten der Stolpersteine zurückgestellt. Dabei waren folgende Gründe ausschlaggebend: Für jüdische Menschen ist der Friedhof ein Ort, der im scharfen Kontrast zum Leben steht. Die ermordeten und verfolgten jüdischen Menschen aber wollten leben, wollten in Meschede unter Menschen leben, was ihnen damals verwehrt wurde. Deshalb ist der jüdische Friedhof kein angemessener Ort der Erinnerung. Dies wäre eine verletzende Geste gegenüber den noch lebenden Nachfahren, die gelegentlich zu Besuch nach Meschede kommen und dann auch den Friedhof besuchen.

Ein Vorschlag war, in der Synagoge eine Möglichkeit der Erinnerung zu schaffen bzw. zu gestalten. Diese Idee hat den Nachteil, dass das Bürgerzentrum Alte Synagoge nicht immer öffentlich begehbar ist. Diese

Erinnerungstafel o.Ä. könnte also nur bei Veranstaltungen wahrgenommen werden, wenn das Gebäude geöffnet ist.

Die Erinnerung an die betroffenen jüdischen Menschen muss aber öffentlich, immer zugänglich, allgemein sichtbar und gerade auch für zufällige Entdeckung geeignet sein. Diese Kriterien sprechen für eine Realisierung in Form von Stolpersteinen vor dem letzten frei gewählten Wohnort. Die Stolpersteine wollen ja auch, dass Menschen über diese Information „stolpern“ und damit ein Aha-Erlebnis bewirken. Der Arbeitskreis war offen dafür, in Zukunft Gedenktafeln o.Ä. zur Erinnerung an die weiteren Opfer, die nicht zu Tode gekommen sind, zu realisieren.

Ein dritter Punkt spielte in den Beratungen des Arbeitskreises immer wieder eine Rolle. An das Projekt Stolpersteine richtet sich die Frage, ob es nicht zu rückwärtsgerichtet, zu sehr auf die Vergangenheit bezogen ist. Sollte man nicht lieber die Energien, die Fantasie der Menschen und die verfügbaren Mittel auf die Gegenwart, auf die Förderung von Partnerschaften und Jugendaustausch z.B. mit befreundeten Städten bzw. Kreisen in Israel verwenden? Die Verantwortlichen des Arbeitskreises sahen diese Frage nie als Gegensätze, die man alternativ betrachten müsste. Angemessen lassen sie sich nur in Ergänzung sehen, denn: Die richtigen Schlüsse für die Wahrung der Menschenrechte und für die Pflege der Völkerverständigung heute und morgen lassen sich nur aus der Vergangenheit ziehen. Eine Beschäftigung mit unserer Geschichte ist unumgänglich. Eine Stadt kann sich also glücklich schätzen, wenn Menschen diese zwei Aspekte miteinander verbinden, d.h. die Erinnerungsarbeit und die Partnerschaftsarbeit in Ergänzung betreiben können.

Fazit

Der interfraktionelle Arbeitskreis hat mit Geduld und Sacharbeit das Thema bearbeitet und damit seine Verantwortung gegenüber den Hinterbliebenen, der Mescheder Öffentlichkeit und den politischen Institutionen wahrgenommen. Die notwendigen Beschlüsse sind mit

überwältigender Mehrheit gefasst worden. Das Projekt dient der öffentlichen Erinnerung an die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus in unserer Stadt. Es vermittelt eine angemessene Geste gegenüber den betroffenen Familien und den Hinterbliebenen, auch wenn die Taten dadurch nicht ungeschehen gemacht werden.

Gleichzeitig gibt die Realisierung dieses Themas die Möglichkeit, durch eine entsprechende Informations- und Kontaktarbeit bei der Allgemeinheit wie bei Gruppen und Schulklassen ein Bewusstsein für dieses Thema zu schaffen. Damit wird der Wille bekräftigt, derartige Menschenrechtsverletzungen in unserer Stadt nicht wieder zuzulassen.

Eine zusammenhängende Darstellung des Projektes wird hiermit vorgelegt. Diese Dokumentation will ausführlich darlegen und erläutern. Sie ergänzt das Faltblatt, das prägnant zu den verlegten Stolpersteinen im Stadtbild führt und zu den Biografien informiert.

Wilfried Oertel



Gunter Demnig und Arnold Hengesbach, Mitarbeiter des Baubofs Meschede, vor dem Haus Kampstr. 1 bei den Vorbereitungen.

2. Wie es zu den Stolpersteinen in Meschede kam. Werdegang und Beschlüsse

Im Sommer 2010 schlenderte ich bei einem Besuch durch Osnabrück. Plötzlich wurde ich auf in den Bürgersteig eingelassene Steine aufmerksam, vor denen ich innehielt. Während ich genauer hinschaute, überkam mich eine unbeschreibliche Ehrfurcht.

Die nächsten Stunden ließen mir keine Ruhe und ich beschloss, das Thema in unserer Grünen Fraktion anzusprechen, um mehr über das jüdische Leben in Meschede zu erfahren. Ich ging in die städtische Bücherei und hielt Ausschau nach entsprechender Literatur und stellte fest, dass bereits viele Daten zusammen getragen worden sind.

Das alles veranlasste uns, am 17.08.2010 einen Antrag in den Rat einzubringen, der am 30.09. 2010 in der Ratssitzung behandelt wurde (siehe unten Anlagen 1-3 Antrag, mündliche Begründung und Ratsbeschluss).

In ihrer Stellungnahme führte Stadtheimatpflegerin Frau Dr. Otilie Knepper-Babilon aus „...dass von den Häusern, die jüdischen Familien gehörten, wenige zu identifizieren bzw. heute neue Häuser auf früherem Grund und Boden stehen. Einige ehemalige Wohnstätten seien durch Straßenumbau verschwunden oder als Verkehrsstraße überbaut...“ Die meisten Reaktionen aber z.B. aus der Bevölkerung, in Meschede Stolpersteine zu verlegen, waren eher positiv.

Der Rat fasste den Beschluss, die Angelegenheit in einer Sitzung der Fraktions-Vorsitzenden zu erörtern und dort das weitere Vorgehen abzustimmen. Man einigte sich am 23.11.2010 darauf, einen Arbeitskreis zu bilden aus Vertretern aller Fraktionen, des Jugendparlaments sowie aus Fachleuten, die sich bereits in Meschede mit dem Thema „Jüdische Familien in Meschede“ hinreichend auseinandergesetzt hatten. Den Vorsitz sollte ich übernehmen. Am 11.01.2011 fand die erste Sitzung des

Arbeitskreises „Stolpersteine“ statt. Insgesamt wurde in zehn AK-Sitzungen über dieses Thema beraten.

In der ersten Sitzung kamen wir überein, den Abgleich des aktuellen städtischen Lageplans mit dem Plan aus dem Jahre 1950 und dem Wohnstättenverzeichnis vorzunehmen, um die Lage der in Frage kommenden Orte festzustellen. So sollten die letzten frei gewählten Wohnhäuser der ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger, für die ein Stolperstein in Frage kam, benannt werden. Neben den bisher vorliegenden biographischen Daten wurden noch Informationen beim Bundesarchiv, bei der Gedenkstätte Theresienstadt und dem State Museum Auschwitz-Birkenau, der Gedenkstätte Yad Vashem und von Hinterbliebenen beschafft, um die Daten zu Deportation und Lebensende der betroffenen Personen zu beschaffen bzw. abzugleichen.

Ein außergewöhnliches Erlebnis war der Besuch der Eheleute Rosenthal am 20.04.2011 in Meschede. An diesem Tag lud der Arbeitskreis in die Alte Synagoge zur Begegnung ein. In den Gesprächen wurde deutlich, dass gerade die Stolpersteine für ihre ermordeten Angehörigen wie ein Grabstein zu verstehen sind, da es sonst nirgendwo eine Stätte für ihre Trauer gibt.

In weiteren Sitzungen fanden am 04.05.2011 die Ortsbegehungen in Meschede und am 16.05.2011 in Freienohl unter Leitung von Herrn Pasternak statt. Eine inhaltliche Diskussion entstand darüber, inwiefern für die Schicksale der jüdischen Bürger und Bürgerinnen die Kriterien der Stolpersteine anzuwenden sind oder nicht. Für Freienohl wurde eine Gedenktafel erwogen, da keine der hier lebenden Personen zur Zeit des 3. Reiches in diesem Ortsteil ihre letzte frei gewählte Wohnstätte hatte.

Am 28.06.2011 wurde vom AK Stolpersteine im Rat der Antrag, in Meschede Stolpersteine zu verlegen, eingebracht. Er wurde am 13. 7. 2011 im Ausschuss Generationen, Bildung und Freizeit sowie im Rat am 14. 7. 2011 beschlossen (siehe Anlage 4). Besonders wichtig erschien es uns, die Stolpersteine am 31. 5. 2012 im Einvernehmen mit den jetzigen Eigentümern der Häuser zu verlegen. Es sollte nicht gegen die

Eigentümer gehandelt werden, sondern nur im Konsens. Mit einem Brief von Bürgermeister Uli Hess wurden diese angeschrieben, das Projekt erläutert und bei Nachfragen um Rückmeldung gebeten (Anlage 5).

Im Vorfeld der Verlegung der Stolpersteine wurde das Gespräch mit den Grundstückseigentümern gesucht, um den direkten Standort der Stolpersteine festzulegen, verbunden mit der Einladung bei der Verlegung dabei zu sein.

Am Abend vor der Verlegung der Stolpersteine fand im Gemeinsamen Kirchenzentrum in Meschede eine Diskussionsveranstaltung statt, in der der Künstler Gunter Demnig über seinen Werdegang als Künstler und über die Idee der Stolpersteine ausführlich berichtete. Insgesamt wurde in zehn AK-Sitzungen mit allen Beteiligten konstruktiv zusammengearbeitet. Insbesondere die Schulen setzten sich mit eigenen Ideen und Aktionen hervorragend mit dem Thema auseinander.

In unseren weiteren Beratungen soll nun überlegt werden, in welcher Form wir derjenigen jüdischen Menschen gedenken können, die in Meschede gelebt haben und die Nazi-Gewaltherrschaft überlebt haben.

Mechtbild Thoridt

30. Mai 2012

*Vortrag im Gemeinsamen
Kirchenzentrum Meschede*



Anlage 1:



im Rat der Stadt Meschede
eMail: fraktion@gruene-meschede.de

Fraktionsvorsitzende
Mechthild Thoridt
Leibweg 9, 59872 Meschede
Tel.: 0291/2000 816
Fax: 0291/908 7283
mobil: 0160 55 41 846

Herrn
Bürgermeister Uli Hess
Rathaus

59872 Meschede

17.08.2010

nachrichtlich: CDU-, SPD-, UWG-, FDP-, MBZ-Fraktion

Antrag – Projekt „Stolpersteine“ - Erinnerung an die NS-Opfer in Meschede

Sehr geehrter Herr Bürgermeister Hess,

die Fraktion B'90/Die Grünen beantragt die Aufnahme des folgenden Antrags auf die Tagesordnung der nächsten Ratssitzung.

Projekt „Stolpersteine“ - Erinnerung an die NS-Opfer in Meschede

Beschlussvorschlag:

Der Rat der Stadt Meschede beschließt:

1. Die Stadtverwaltung wird beauftragt die Namen der Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft (1933 -1945) ermordeten Menschen aus unserer Stadt zusammenzustellen.
2. Das Projekt „Stolpersteine“ als Zeichen gegen das Vergessen an geeigneten Stellen in Meschede (z.B. ehemalige jüdische Wohnhäuser) oder bei der „alten“ Synagoge zu unterstützen.
3. Die „Einlassung der Stolpersteine“ in Kooperation mit Schulen, den Kirchen und mit einer breiten Beteiligung der Bevölkerung zu verwirklichen.

4. Begründung:

Mit dem Projekt „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig wird seit 2000 in vielen Städten und auch in einigen Städten im Hochsauerlandkreis an die Opfer jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, Zeugen Jehovas, Sinti und Roma, Oppositionelle, Homosexuelle, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene der national-sozialistischen Diktatur erinnert.

Die „Stolpersteine“ 10x10x10 cm sind mit einer Messingplatte versehene Pflastersteine. Auf dieser werden die Namen eines NS-Opfers und sein Geburts- und Sterbedatum von Gunter Demnig eingehämmert. Diese Steine werden dann vor dem Haus verlegt, in dem der Mensch gewohnt hat (mehr Informationen: www.stolpersteine.com).

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist“, dieses jüdische Sprichwort soll auch Leitmotiv unserer Aktion sein und die Erinnerung an den Holocaust, den die Bürgerinnen und Bürger in Meschede alljährlich am 09. November zusammen mit Vertretern der Kirchen und vielen Organisationen mit einem Schweigemarsch in Meschede gedenken, noch stärker ins Bewusstsein der Mescheder Bevölkerung rufen.

Wir wünschen uns, dass dieser Vorschlag eine breite überfraktionelle Zustimmung des Rates der Stadt Meschede finden wird.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Mechthild Thoridt
Fraktionsvorsitzende

Anlage 2:

Redebeitrag – Antrag Stolpersteine – 30.09.2010

Aus Gesprächen mit den anderen Fraktionen stellt sich allerdings heraus, dass es noch Diskussionsbedarf bezüglich unseres Antrages gibt, so dass wir vorschlagen, den Antrag heute nicht zur Abstimmung zu stellen. Unser Vorschlag: Die Fraktionen entsenden freiwillig ein Mitglied und wir überlegen gemeinsam, wer an Fachleuten da mit eingebunden werden soll.

Dennoch möchte ich unseren Antrag noch kurz begründen:

In 594 deutschen und 59 europäischen Städten sind bereits 26.000

„**Stolpersteine gegen das Vergessen**“ verlegt worden. Wenn man über „**Stolpersteine**“ redet, weiß jede/r was damit gemeint ist. Das war auch der Grund, weshalb wir als GRÜNE-Fraktion der Auffassung waren, neben all den Erinnerungen an den Holocaust, den wir in Meschede begegnen, ein Zeichen dieser Art zu setzen. Den Brief der Stadtheimspflegering und Historikerin Dr. Knepper-Babilon haben wir zur Kenntnis genommen. Die Argumentation können wir in einigen Teilen nicht nachvollziehen, und ich möchte die Darstellungen auch an dieser Stelle nicht weiter diskutieren.

Nach unseren Informationen haben 12 – 14 jüdische Familien in Meschede gelebt, die Orte sind hinreichend bekannt, auch wenn einige inzwischen durch Neubauten ersetzt worden sind, wie in anderen Orten auch. Erfahrungsgemäß tritt man auch nicht auf die Steine, das kann ich aus eigenem Erleben sagen, sondern man hält, ich würde sogar behaupten, ehrfürchtig inne, im Gedenken an das schreckliche Geschehen.

Ich war über die vielen positiven Reaktionen etlicher Mescheder Bürgerinnen und Bürger wegen des Antrags sehr überrascht. Ganz besonders habe ich mich über eine E-Mail am 25.09.2010 von Herrn Eddo Rosenthal aus Israel gefreut, die ich an dieser Stelle gerne übersetzt vorlesen möchte:

Hallo. Ich habe gerade über das Internet erfahren, dass Ihre Partei das Projekt Stolpersteine für Meschede vorgeschlagen hat. Ich bin sehr gerührt über Ihre Initiative, weil meine Familie aus Meschede war und dort friedlich lebte, bis Hitler an die Macht kam. Mein Vater Ernst Rosenthal wurde 1903 in Meschede geboren und er war der einzig Überlebende seiner Familie. Er starb 2003 in Amsterdam. Seine Familie lebte zuerst in der Arnsberger Str. 60, bis man ihn zwang das Haus an die Nazis zu verkaufen. Sie bauten ein neues Haus in der Glocken Kapelle 37, wo sie bis zur Kristallnacht 1938 lebten. Ich bin nach dem Krieg 1947 in Amsterdam geboren und lebe seit 1971 in Israel. Bitte informieren Sie mich über das vorgeschlagene Projekt, welches mich zu Tränen rührt. Mit freundlichen Grüßen - Eddo Rosenthal

Abschließend: Wir werden in aller Ruhe das Thema diskutieren und dann gemeinsam überlegen, welches Projekt - **Stolpersteine oder ein anderer Hinweis an oder in der Alten Synagoge** - für unsere Stadt geeignet ist und diesen gemeinsam erarbeiteten Vorschlag dann später zur Abstimmung bringen.

Die Idee, eine Tafel auf dem jüdischen Friedhof mit den Personen anzubringen, die vom Naziregime verfolgt wurden, ausgewandert sind, vielleicht sogar noch leben, halten wir für grotesk, es ist eine Verwechslung der geschichtlichen Tatsachen. Wenn Gelder für den jüdischen Friedhof notwendig sind, dann sollten die an anderer Stelle eingefordert werden.

Die von Frau Knepper-Babilon vorgeschlagene Wiederauflage der Publikation „Jüdische Familien in Meschede“ sollte in jedem Fall erfolgen.

Anlage 3:

Stadt Meschede Der Bürgermeister

Vorlage-Nr.: VO/8/124

Gremium: Sitzungstermin:

Rat der Stadt Meschede 30.09.2010

Betreff: Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17.08.2010 zum Projekt "Stolpersteine" -

Erinnerung an die NS-Opfer in Meschede

Anlage/n: 1. Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29.03.2010

2. Informationen zum Projekt „Stolpersteine“ aus der Online-Enzyklopädie Wikipedia

3. Stellungnahme der Stadtheimatpflegerin Frau Dr. Ottilie Knapper-Babilon

Beschlussvorschlag:

Der Beschlussvorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist dem als Anlage beigefügten Antrag zu entnehmen.

Beratungsergebnis im Gremium: Sitzung am: TOP:

Einstimmig: mit Mehrheit: ja: nein: Enthaltung: lt. Beschlussvorschlag: abweich. Beschluss:

Begründung:

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat fristgerecht um die Aufnahme des als Anlage beigefügten Antrages

auf die Tagesordnung der Sitzung des Rates der Stadt Meschede am 30.09.2010 gebeten.

Dieser wird somit zur Beratung und Beschlussfassung gestellt.

Ebenfalls als Anlage beigefügt sind Informationen zu diesem Projekt aus der Online-Enzyklopädie Wikipedia und eine Stellungnahme der Stadtheimatpflegerin Frau Dr. Ottilie Knepper-Babilon.

Uli Hess

Anlage 4:

14. Sitzung des Rates der Stadt Meschede. Beschluss:

Der Rat der Stadt Meschede fasst bei 1 Gegenstimme mehrheitlich folgenden Beschluss:

Der Rat der Stadt Meschede beschließt, in Meschede Stolpersteine für die ehemaligen jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger unserer Stadt zu verlegen, die ihren letzten freiwilligen Wohnsitz in Meschede hatten und die durch die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten zu Tode gekommen sind.

Anlage 5:

Schreiben des Bürgermeisters Uli Hess an die Eigentümer vom 2. 3. 012

Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in Meschede
- Verlegung von „Stolpersteinen“
- Gebäude _____

Sehr geehrte _____,

seit dem Jahr 2000 erinnert der Künstler Gunter Demnig mit dem Projekt „Stolpersteine“ in vielen Städten an die Opfer der nationalsozialistischen Diktatur.

Die „Stolpersteine“ sind 10x10x10 cm große Pflastersteine, die mit einer Messingplatte versehen sind. Auf dieser sind der Name des jeweiligen NS-Opfers sowie dessen Geburts- und Sterbedatum zu lesen. Die Steine werden in die öffentliche Fläche vor dem Haus verlegt, in dem die Mitbürgerin oder der Mitbürger ihren bzw. seinen letzten frei gewählten Wohnsitz in Deutschland hatte. Nähere Informationen zu dem Künstler und dem Projekt können Sie auch im Internet unter www.stolpersteine.com nachlesen.

Ein interfraktioneller Arbeitskreis hat dem Rat der Stadt Meschede empfohlen, auch in Meschede „Stolpersteine“ zu verlegen. Die hierbei entstehenden Kosten werden komplett durch Spenden finanziert.

Durch den Arbeitskreis wurde erarbeitet, wo betroffene Mescheder Bürgerinnen und Bürger ihren letzten frei gewählten Wohnsitz hatten. Dabei wurde festgestellt, dass _____ zuletzt in dem **Gebäude _____** wohnte. Ich würde mich freuen, wenn Sie dieses Projekt durch Ihre Einwilligung zur Verlegung eines „Stolpersteines“ vor dem Haus unterstützen würden.

Bei Fragen oder Bedenken zu der geplanten Durchführung haben, wenden Sie sich bitte an Gisela Bartsch, Tel. 0291/205-166 oder e-mail: gisela.bartsch@meschede.de.

Mit freundlichen Grüßen

Uli Hess



31. Mai 2012

Bürgermeister Uli Hess begrüßt Familie Rosenthal und weitere Gäste bei der Begegnung in der Alten Synagoge

3 Die Verlegung der Stolpersteine am 30. u. 31. 5. 2012

Am 14. Juli 2011 hatte der Rat der Stadt Meschede mit großer Mehrheit den Beschluss gefasst, Stolpersteine durch den Kölner Künstler Gunter Demnig verlegen zu lassen. Grundlage für den Beschluss waren die Ergebnisse, die der interfraktionelle Arbeitskreis vorgelegt hatte. Damit waren die Voraussetzungen gegeben, die entsprechenden Verabredungen mit dem Büro von Gunter Demnig zu treffen. Nun wurde es offiziell und praktisch. Über die Presse wurde die Öffentlichkeit informiert und verstärkt um Spenden geworben. Mit dem Bauhof wurde Kontakt aufgenommen, denn seine Mithilfe war bei der Verlegung erwünscht. Der Arbeitskreis lud seine Mitglieder noch einmal zu einer letzten Besprechung ein. Eine Einladung mit dem Programm des 30. und 31. Mai wurde an Angehörige, Gäste und interessierte Menschen versandt. Die Verlegung wurde eröffnet mit einem Vortrag von Gunter Demnig am 30. Mai 2012 um 19h. Eine große Zahl von interessierten Menschen war ins Gemeinsame Kirchenzentrum gekommen. Am Tag darauf wurden ab 9h die Stolpersteine verlegt und um 15 Uhr fand in der Alten Synagoge eine offene Gesprächsrunde mit Gästen aus Israel und den Niederlanden statt, zu der Herr Bürgermeister Hess die Anwesenden im Namen der Stadt begrüßte.

Kernstadt Meschede

Klara Arens



Begonnen wurde um 9 Uhr in der Kampstr. 1.

Klara Arens wurde in Lünen geboren. Sie heiratete Ewald Arens, der nicht jüdisch war. Nach der Heirat zog sie zu ihrem Mann nach Meschede. Ab 1933 wohnte sie in der Kampstraße 1 in Meschede. Durch die Mischehe gehörte Klara Arens zu den

"privilegierten Juden", wodurch sie zunächst geschützt war. Sie wurde am 4. Mai 1944 als letzte jüdische Person in Meschede verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Auschwitz wurde im Januar 1945 geräumt, wodurch Klara Arens in das Lager Bergen-Belsen kam. Völlig entkräftet hat sich dort ihre Lebensspur verloren. Ihr Todestag wurde amtlich als der 5. Februar 1945 festgelegt.

Hier gab Wilfried Oertel einige Informationen zu Leben und Person.

Milton und Johanna Kahn



Der zweite Ort der Verlegung war an der Hennestraße 8. Milton Kahn wurde am 5. 7. 1888 geboren, Johanna, geb Mosbach, am 30. 6 1893. Sie haben 1930 geheiratet. Sie wohnten in der

Hennestr. 8, blieben kinderlos, waren sehr arme Leute und führten einen Altwarenhandel. Sein Name kennzeichnete ihn als Abkömmling des alten jüdischen Priestergeschlechts Cohen. Frau Kahn blieb den Mescheder Bürgern als „gute Frau“ in Erinnerung. In ihrem Haus richtete Johanna Kahn einen Versammlungsraum für jüdische Mitbürger ein, nachdem diesen der Aufenthalt in „arischen“ Gaststätten verboten war. Immer wieder wurden sie zur Zielscheibe von Anfeindungen durch die nationalsozialistische „Obrigkeit“, die Presse und feindlich gesinnte Menschen.

Sie verfügten über keine finanziellen Reserven, dadurch hatten sie keine Chance, eine Flucht zu organisieren. Trotz ihrer Isolierung wurden die Kahns durch heimliche Lebensmittelspenden in ihrem kärglichen Dasein unterstützt. 1942 wurden Milton und Johanna Kahn nach Auschwitz deportiert und dort 1943 ermordet.

Zu Ehepaar Kahn hatten Schülerinnen des Gymnasiums der Stadt Meschede einen Beitrag vorbereitet.

Caroline Ikenberg

Der dritte Ort war Stiftsplatz 8/9. Caroline Ikenberg, geb. Funke

stammte aus Arnsberg. Sie war dort 6. 7. 1865 geboren, hatte am 17. 11. 1886 Nathan Ikenberg geheiratet. Familie Ikenberg hatte ihr Wohn- und



Geschäftshaus an Stiftsplatz 8/9. Sie hatten vier Söhne, einer von ihnen ist im 1. Weltkrieg gefallen. Die Familie war in das Stadtleben gut integriert. Caroline Ikenberg war als hilfsbereit und sehr freundlich bekannt. Der Schwiegertochter Gertrude wurde es 1936 verwehrt, ihr Kind im Krankenhaus zu entbinden. Im Rahmen des 9. 11.

1938 wurden Wohnung und Geschäftsräume der Familie verwüstet. Die Familie floh zu Verwandten in die Niederlande und von dort weiter in verschiedene Länder. Caroline Ikenberg blieb in Holland. Sie wurde verhaftet und im Frühjahr 1943 ins KZ Westerbork gebracht. Von dort wurde sie ins Vernichtungslager Sobibor deportiert, wo sie noch im selben Jahr ermordet wurde. 1959 ist sie vom Amtsgericht Meschede amtlich für tot erklärt worden.

Zu C. Ikenberg hatte Pfr.in K. Neumann-Arnoldi und zwei Presbyterinnen der evang. Gemeinde Meschede einen Beitrag vorbereitet.

Paula und Leopold Rosenthal-Wallach



Die letzte Station in der Kernstadt war an Arnsberger Straße. Hier lag der Wohnort der Familie Rosenthal-Wallach (heute Volksbank). Paula Rosenthal, geb. Meyer, kam aus Eschweiler und war dort am 29. 8. 1878 geboren.

Sie war in erster Ehe mit Carl Rosenthal verheiratet. Sie bekamen zwei Kinder. Paula wurde 1905 Witwe und heiratete 1913 in 2. Ehe Leopold Wallach. Er war am 13. 12. 1876 in Linz/ Neuwied geboren. 1936

musste Familie Rosenthal-Wallach ihr Wohn- und Geschäftshaus an der Arnsberger Straße verkaufen und sie zogen in ein Haus An Klocken Kapelle. Nach dem 9. 11. 1938 flohen Paula und Leopold Rosenthal-Wallach nach Holland. Dort wurden sie von den Nazis festgenommen und am 23. 3. 1943 ins KZ Westerbork verschleppt. Von da aus wurden sie deportiert und in Sobibor am 28. 5. 1943 umgebracht. Schülerinnen und Schüler der beiden Realschulen erinnerten an das Ehepaar Rosenthal-Wallach.

Ortsteil Wennemen

Familie Ransenberg



Fünf Stolpersteine wurden verlegt an der Bruchstr. 4. Hier lebten Jakob und Mathilde Ransenberg. Sie führten eine

Metzgerei, die 1936 geschlossen werden musste. Sie hatten 6 Kinder, die zwischen 1923 und 1936 geboren wurden. Es waren die Söhne Rolf, Friedel, Günter, Karl-Heinz, Alfred und die Tochter Inge. Als das erste Kind zur Welt kam, waren die Eltern beide ca. 30 Jahre alt. Sohn Günter wurde im März 1942 von der Gestapo verhaftet und am 15. 4. 1942 auf der Wewelsburg bei Paderborn erhängt. Zwei Wochen nach Günters Tod starb auch seine Mutter an Herzversagen. Ihr Grab ist auf dem Friedhof in Wennemen. Vater Jakob und die drei jüngsten Kinder wurden 1942 nach Theresienstadt und 1944 nach Auschwitz deportiert und dort im selben Jahr ermordet. Die beiden älteren Söhne Rolf und Friedel haben die Nazi-Diktatur überlebt.

Schülerinnen und Schüler der Don-Bosco-Schule würdigten hier die Familie Ransenberg.

Um ca. 12.30h war die Verlegung der Stolpersteine in Meschede und Wennemen beendet.

4 Marion und Eddo Rosenthal Jiskor – Zur ehrenden Erinnerung an unsere Großeltern von Meschede

Am 31. Mai 2012 wurden in Meschede Stolpersteine verlegt zum Andenken an ermordete Juden im zweiten Weltkrieg.



So auch wurden zwei Steine verlegt für meine Großeltern

PAULA ROSENTHAL- WALLACH und ihren Mann LEOPOLD WALLACH.

Was bedeutet das für mich, ihre Enkelin? Fünf Generationen von Rosenthal haben in Meschede gelebt, gewohnt und sie waren Bürger wie andere Leute.

Im 2. Weltkrieg waren sie keine Bürger mehr wie die anderen Personen, denn sie waren zuerst Juden und wurden deswegen ermordet.

Mein Vater, Ernst Rosenthal, hat diesen Krieg überlebt und mein Bruder Eddo Rosenthal und ich, Marion Rosenthal, sind nach dem Krieg geboren.

Mit dem Verstand kann ich das alles nicht fassen. Bleibt mir oft die Frage: “Wie ist es möglich, daß so etwas Schreckliches hat passieren können?”

Marion Rosenthal, 27. 8. 2012

STOLPERSTEINE IN MESCHEDA

In the last week of May 2012 citizens of Meschede, schoolchildren and adults, gathered in the center of town in remembrance of their fellow citizens of Meschede

Paula Rosenthal-Wallach, born Meyer, and her second husband Leopold Wallach who were both murdered 69 years ago in one of the gas-chambers of the Nazi extermination-camp Sobibor in Poland.

Thursday 31 of May 2012 was a special day for the descendants of Paula Rosenthal-Wallach and Leopold Wallach, who had arrived from Holland and Israel in order to attend the memorial event in Meschede.

Exactly at 11.00 o'clock in the morning the artist Gunther Demnig began to dig in the pavement of the Arnsbergerstrasse in order to make the preparations for two Stolpersteine, near the location where once the family Rosenthal-Wallach was living peacefully in house number 60.

With deep sorrow and in great pain did I follow mister Demnig's devoted digging in memory of my two German-Jewish grandparents, who I never met because they both perished in the last week of May 1943, four years before I was born.

Their bodies were burned and their ashes were blown in the wind. That happened on Friday 28 of May 1943. They have no grave.

Many years later some citizens of Meschede decided that their township in Sauerland should remember rather than forget what has happened to their Jewish fellow citizens, and why all of them disappeared.

I would like to express my respect and admiration for all those citizens of Meschede, who took the initiative for different kind of remembrance activities, and especially for the Stolpersteine-project.

My father, Ernst Rosenthal, was born in Meschede in 1903. He was brutally kicked out of Meschede during the Kristallnacht in November 1938, but he somehow managed to survive the Holocaust. He was the only survivor of his family from Meschede.

After the war my father visited often his place of birth, which he loved so much. But his visits to Meschede were with mixed feelings, because of the terrible fate his fellow Germans had brought upon him and his family. Not only his parents, but also his only sister Martha Salomon-Rosenthal (born in Meschede in 1900) was murdered during the Holocaust, as well as her husband and two children.

Since 1945 my father had always been looking for a kind of bridge in order to reconnect to his beloved Meschede. But he did not find what he was looking for.

On May 31, 2012 citizens of Meschede, schoolchildren and adults provided a bridge to the descendants of the Rosenthal family by performing an impressive ceremony and putting in place two golden coloured Stolpersteine in the Arnsbergerstrasse 60 in memory of Paula Rosenthal-Wallach and Leopold Wallach.

Eddo Rosenthal, Mevasseret Zion in Israel.

Übersetzung: Stolpersteine in Meschede

In der letzten Woche im Mai 2012 haben sich die Bürger Meschedes, Schulkinder und Erwachsene, versammelt, um ihrer Mitbürger aus Meschede Paula Rosenthal-Wallach, geborene Meyer, und ihres zweiten Ehemanns, Leopold Wallach, zu gedenken. Beide wurden vor 69 Jahren in einer der Gaskammern des Nazi Vernichtungslagers Sobibor in Polen ermordet. Der Donnerstag 31. Mai 2012 war ein besonderer Tag für die Nachkommen von Paula Rosenthal-Wallach und Leopold Wallach, die aus Holland und Israel gekommen waren, um dieser Gedenkfeier beizuwohnen.

Um exakt 11 Uhr an diesem Morgen begann der Künstler Gunter Demnig in dem Bürgersteig der Arnsberger Straße zu graben, um die Anbringung der beiden Stolpersteine in der Nähe des Ortes vorzubereiten, wo die Familie Rosenthal im Haus mit der Nr. 60 einmal friedlich wohnte.

In tiefer Trauer und großem Schmerz folgte ich Herrn Demnigs hingebungsvollem Graben zur Erinnerung an meine zwei deutsch-jüdischen Großeltern, die ich nie getroffen habe, da sie beide in der letzten Woche im Mai 1943 umkamen, vier Jahre bevor ich geboren wurde. Ihre Körper wurden verbrannt und ihre Asche wurde vom Wind verweht. Das geschah am Freitag des 28. Mai 1943. Sie haben kein Grab.

Viele Jahre später entschieden einige Bürger Meschedes, dass ihre Gemeinde im Sauerland sich daran erinnern sollte statt zu vergessen, was mit ihren jüdischen Mitgliedern geschah und weshalb sie alle verschwanden.

Ich möchte gerne meinen Respekt und meine Bewunderung für all die Bürger Meschedes ausdrücken, die die Initiative ergriffen für die unterschiedlichen Arten des Ausdrucks der Erinnerung und besonders für das Stolpersteinprojekt.

Mein Vater Ernst Rosenthal wurde 1903 in Meschede geboren. Er wurde während der Kristallnacht im November 1938 brutal aus Meschede vertrieben, aber er brachte es irgendwie fertig, den Holocaust zu überleben. Er war der einzige Überlebende seiner Familie aus Meschede.

Nach dem Krieg besuchte mein Vater oft seinen Geburtsort, den er so sehr liebte. Aber seine Besuche in Meschede waren begleitet von gemischten Gefühlen wegen des fürchterlichen Schicksals, welches seine deutschen Mitbürger über ihn und seine Familie gebracht haben. Nicht nur seine Eltern, sondern auch seine Schwester Martha Salomon-Rosenthal (geboren in Meschede 1900) wurde ebenso wie ihr Mann und ihre zwei Kinder während des Holocausts ermordet.

Seit 1945 hat mein Vater immer nach einer Art Brücke gesucht, um eine neue Verbindung zu seiner geliebten Stadt Meschede zu finden. Aber er fand nicht, wonach er suchte.

Am 31. Mai 2012 stellten die Bürger Meschedes, Schulkinder und Erwachsene, diese Brücke zu den Nachkommen der Familie Rosenthal her, indem sie eine eindrucksvolle Feier gestalteten und zwei goldfarbene Stolpersteine an ihrem Platz in der Arnsberger Straße 60 zur Erinnerung an Paula Rosenthal-Wallach und Leopold Wallach anbrachten.

Eddo Rosenthal, Mevasseret Zion in Israel. – Oktober 2012.

(Die Übersetzung wurde freundlicherweise erstellt von: Richard Sommer, Meschede).

5 Unterstützung und Patenschaften

Der interfraktionelle Arbeitskreis hat früh den Kontakt zu Schulen und weiteren Einrichtungen in Meschede gesucht. So sollte das Projekt der Stolpersteine und die damit verbundene Erinnerungsarbeit in der interessierten Öffentlichkeit breit diskutiert und eine ideelle und materielle Unterstützung ermöglicht werden. Dazu wurden Materialien für die Fachschaften Geschichte und Religion zusammengestellt, Kontaktgespräche verabredet und Einladungen in Gruppen angenommen. Darüber hinaus wurde die Öffentlichkeit auch über die Medien informiert und um finanzielle Unterstützung gebeten. Als Ergebnis lässt sich sagen, dass es ein großes Echo von Einzelpersonen wie auch von Einrichtungen gegeben hat. Menschen oder Gruppen konnten Patenschaften für einen oder mehrere Steine übernehmen und sich auch am Tag der Verlegung an den jeweiligen Orten mit Wortbeiträgen beteiligen. Im Einzelnen:

Don Bosco Schule

Diese Grundschule in Wennemen hat eine Patenschaft übernommen. Kinder der Klasse 4 unter Begleitung von Frau Schulleiterin M. Lux haben sich im Unterricht mit der Familie Ransenberg beschäftigt, eine Exkursion zur Wewelsburg unternommen und am 31. Mai 2012 vor Ort am Haus Bruchstr. 4 einen informativen und würdigen Rahmen gesetzt;

Realschule der Stadt Meschede

Die Realschule der Stadt Meschede hat eine Patenschaft übernommen. Jugendliche der Klasse 10b haben sich im Fach Geschichte unter Leitung von Frau E. Siebels speziell mit der Familie Rosenthal-Wallach auseinander gesetzt. Darüber hinaus haben sie eine informative Broschüre zum Thema Stolpersteine in Meschede erstellt, vervielfältigt und vertrieben. Einige Schülerinnen und Schüler der 10b waren bei der Verlegung an der Volksbank präsent und haben die Eheleute Rosenthal-Wallach gewürdigt.

St. Walburga-Realschule

Die St. Walburga-Realschule hat eine Patenschaft übernommen. Die Klassen 7a-c haben sich im Fach Religion mit ihren Lehrerinnen Chr. Kenter und W. Enste ebenso mit der Geschichte der Familie Rosenthal-Wallach befasst und sich vor Ort aktiv eingebracht. Auch in der Nachmittagsbetreuung wurde das Thema unter Frau B. Zumbroich-Schmitz behandelt. Zur Vorbereitung war mehrmals ein Mitglied des Arbeitskreises in der Schule präsent.

Gymnasium der Stadt Meschede

Das Gymnasium der Stadt Meschede hat eine Patenschaft übernommen. In den Fächern kath. und evang. Religion haben die Klassen 9b und 9c mit ihren Fachlehrern A. Hermes und W. Wittmann speziell zum Ehepaar Kahn recherchiert. Zum Auftakt dieser Beschäftigung wurde ein Mitglied des Arbeitskreises in den Unterricht eingeladen.

Die evangelische Kirchengemeinde Meschede und kfd

Das Presbyterium hat sich über das Thema Stolpersteine in Meschede informiert und eine Patenschaft beschlossen. Im Mittelpunkt der Beratungen stand dabei das Schicksal von Caroline Ikenberg. Am Tag der Verlegung waren Pfr.in Karin Arnoldi und die Presbyterinnen Ute Haertel und Sigrid Hielscher vor Ort. Sie würdigten die Person und ihre Familie mit einer Lebensskizze. Für denselben Stein hat auch die kfd der Pfarrgemeinde Mariä Himmelfahrt eine Patenschaft übernommen.

SJD-Die Falken

Die Falken haben eine Patenschaft übernommen. Ein Mitglied des Arbeitskreises war mehrmals in den Treffpunkt in der Kolpingstraße zu Information und Gespräch eingeladen. Das Interesse der Gruppe konzentrierte sich dabei auf das Schicksal von Günter Ransenberg aus Wennemen. In Absprache mit der Don-Bosco-Schule wirkten die Falken aktiv bei der Gedenkandacht für Günter Ransenberg u.a. auf dem Friedhof Wennemen mit, während sich die Don-Bosco-Schule am 31. 5. 2012 in der Bruchstraße 4 in Wennemen einbrachte.

6 Hannah Lettmann

Mescheder ‚Stolpersteine‘ – Eine sinnvolle Form der Erinnerungskultur? Eine Facharbeit

Gymnasium der Stadt Meschede - Leistungskurs Geschichte
Schuljahr 2011 / 2012

Inhalt

1. **Vorwort**
 2. **Projekt ‚Stolpersteine‘**
 - 2.1. Allgemeines
 - 2.2. Geschichte des Projektes
 - 2.3. Umsetzung
 - 2.4. Kritik
 3. **‚Stolpersteine‘ für Meschede**
 - 3.1. Idee und Geschichte
 - 3.2. Reaktionen, Kritik, Probleme
 - 3.3. Jüdische Familien aus Meschede
 - 3.4. Details zur Umsetzung und Ausblick
 4. **Eine sinnvolle Form der Erinnerungskultur?**
 5. **Nachwort**
- Quellen- und Literaturverzeichnis**

31. Mai 2012: Hannah Lettmann und Mechthild Thoridt im Gespräch mit Eddo Rosenthal in der Alten Synagoge Meschede.



1. Vorwort

Die vorliegende Facharbeit soll einerseits einen möglichst genauen Überblick über das Projekt ‚Stolpersteine‘ bieten und zum anderen die lokale Umsetzung des Projektes am Beispiel der Stadt Meschede einschließlich der zugehörigen Probleme und Kritik behandeln. Abschließend wird der Nutzen des Projektes einer kritischen Beurteilung auf verschiedenen Ebenen unterzogen und ein endgültiges Urteil durch die Verfasserin gefällt.

Ich habe mich für die Fragestellung, ob Mescheder ‚Stolpersteine‘ eine sinnvolle Form der Erinnerungskultur darstellen, hauptsächlich aus zwei Gründen entschieden. Zum einen war mir thematisch ein lokaler Bezug wichtig, wobei mich zeitgeschichtlich vor allem die Geschichte der Stadt während des Nationalsozialismus und insbesondere die Schicksale der jüdischen Familien aus Meschede interessierten. Zum anderen kann durch das Projekt ‚Stolpersteine‘, dessen Behandlung durch meinen Fachlehrer vorgeschlagen wurde, ein aktueller lokaler Bezug hergestellt werden, was das Thema insgesamt noch relevanter und die Auseinandersetzung damit aus meiner Sicht lohnenswert macht.

Da es sich bei dem Begriff ‚Stolpersteine‘ um eine vom Künstler selbst gewählte Bezeichnung handelt, die nur symbolisch mit Stolpersteinen als Metapher für Schwierigkeiten oder Behinderungen in Verbindung steht, sollen diese Tatsache sowie weitere ideologische Begriffe, Titel wie auch Eigennamen in der Arbeit durch einfache Anführungsstriche und Zitate durch die üblichen Zitatstriche kenntlich gemacht werden. Um jedoch den Lesefluss des Textes nicht durch ein Übermaß an Zeichensetzung zu stören, werden Buch- und Zeitungstitel kursiv geschrieben.

Durch ein Interview mit der Vorsitzenden des Arbeitskreises ‚Stolpersteine‘ sowie durch die Recherche nach Literatur und Informationen bezüglich der Themen ‚Stolpersteine‘, ‚jüdische Familien aus Meschede‘ und ‚Erinnerungskultur‘ sollen die notwendigen Informationen zusammengetragen, ausgewertet und in die entsprechende Form gebracht werden. Die Materialbeschaffung wird dabei sowohl im Internet, als auch in der Stadtbücherei Meschede und ferner in der Bibliothek der Mescheder Fachhochschule erfolgen. Als weitaus schwieriger als die Recherchearbeit oder die Zeitplanung schätze ich dabei die Eingrenzung und Zusammenfassung der Fülle von gegebenen Informationen ein, ohne dabei wichtige Ausführungen auslassen zu müssen. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass der zuvor geplante Themenbereich ‚Umsetzung des Projektes in anderen Städten‘ als eigenständiger Unterpunkt nicht in die Arbeit eingebunden wurde. Es wird lediglich an

einigen Stellen ein entsprechender Bezug hergestellt, da dieser Bereich über die eigentliche Thematik der Arbeit, die die Mescheder ‚Stolpersteine‘ ins Zentrum der Betrachtungen stellt, hinausgehen würde.

Meine Erwartungen bezüglich der Facharbeit belaufen sich in erster Linie auf das Erlernen des wissenschaftlichen Arbeitens, welches richtiges Zitieren, die Verwendung von Sekundärliteratur und Fachbegriffen sowie das Arbeiten mit Fußnoten und das Anlegen eines Quellen- und Literaturverzeichnisses beinhaltet. Des Weiteren erwarte ich von der Anfertigung der Arbeit auch die Erarbeitung und Aneignung des inhaltlichen Wissens, sowohl bezüglich des Projektes allgemein, als auch seiner Umsetzung in Meschede. Insbesondere aber hoffe ich, viel über die jüdischen Familien zu erfahren, die in Meschede gelebt haben.

2. Projekt ‚Stolpersteine‘

2.1. Allgemeines

Das Erinnerungsprojekt ‚Stolpersteine‘ soll, inzwischen europaweit, an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern. Dabei werden 10x10x10cm große, mit Messing beschlagene Steine in den Bürgersteig vor der letzten von den Opfern frei gewählten Wohnstätte eingesetzt.¹ Die Steine sollen an die mindestens 5,5 Millionen Juden erinnern, die während des Zweiten Weltkrieges in Europa von den Nationalsozialisten ermordet wurden², aber auch an die Sinti und Roma, die man ab Mai 1940 in Ghettos und Lager in Polen, ab März 1943 nach Auschwitz-Birkenau deportierte und dort umbrachte.³ Hinzu kommen die 120.000 Toten der Krankenmorde, denen ab 1939 Menschen zum Opfer fielen, die aufgrund einer Krankheit oder wegen ihres sozialen Verhaltens unerwünscht waren.⁴ Auch an die politisch Verfolgten⁵, an die circa 10.000 Homosexuellen, die bis Kriegsende in Konzentrationslagern ermordet wurden⁶ und an die Zeugen Jehovas, die die Anpassung an das NS-Regime und den Kriegsdienst verweigerten, soll erinnert werden.⁷

¹ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt, Köln 2007, S. 4. Vergleiche ergänzend: Fotos im Materialanhang, 1.1 - 1.2.

² NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 62.

³ Ebenda, S. 72.

⁴ Ebenda, S. 74.

⁵ Ebenda, S. 76.

⁶ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 78.

⁷ Ebenda, S. 80.

Die Überschrift der Steine lautet meist „Hier wohnte“⁸, wobei auch andere Überschriften, wie „Hier lernte oder hier lehrte; hier arbeitete; hier praktizierte; hier wirkte; hier lebte (z.B. bei Heimunterbringung)“⁹ sowie überhaupt keine Überschrift möglich sind. Die weitere Inschrift enthält Vorname, Name, Geburtsjahr, Deportationsjahr und -ort sowie Angaben zum Schicksal des Opfers. Bei der Schicksalsangabe gibt es unter anderem die Möglichkeiten „Tot oder Ermordet, für ein unbekanntes Schicksal drei Fragezeichen [...]. Statt Selbstmord [steht] Flucht in den Tod.“¹⁰

Bis Ende 2011 sind an etwa 700 Orten mehr als 32.000 ‚Stolpersteine‘ verlegt worden, beispielsweise in Italien, Norwegen, Österreich, Ungarn, in den Niederlanden, Belgien, Tschechien, Polen und in der Ukraine. Die ersten Steine in Frankreich sollen 2012 verlegt werden.¹¹

2.2. Geschichte des Projektes

Ins Leben gerufen wurde das Projekt von dem Künstler Gunter Demnig, der am 27. Oktober 1947 in Berlin geboren wurde. Von 1967 bis 1979 studierte er Kunstpädagogik an der Hochschule für bildende Kunst in Berlin und an der Kunstakademie / Gesamthochschule Kassel. An letzterer beschäftigte er sich ferner mit den Themenbereichen Industrial Design und Freie Kunst, seit 1985 hat er sein Atelier in Köln.¹² Erste Anfänge seiner Kunst im öffentlichen Raum gehen zurück auf das Jahr 1968: Demnig ersetzte die Sterne der amerikanischen Flagge in einem Schaufenster durch Totenköpfe, um gegen den Krieg in Vietnam zu protestieren, wofür er kurzzeitig inhaftiert wurde.¹³ Der Beginn der künstlerischen Beschäftigung mit den Verbrechen des Nationalsozialismus findet sich im Jahr 1990: Gunter Demnig markierte am 6. Mai - dem 50. Jahrestag der Deportation von Sinti und Roma - mit einer 12 Kilometer langen, roten Farbspur den Weg, über den die Opfer aus Köln zum Deportationsgleis gebracht wurden.¹⁴ Die Spur wurde auf Beschluss des Stadtrates vom 18. März 1993¹⁵ an ausgewählten Stellen durch Messing konserviert. Dem Künstler fiel bei dieser Arbeit auf, dass sogar Zeitzeugen nichts von ihren deportierten Nachbarn gewusst haben.

⁸ http://www.stolpersteine.eu/downloads/schritte_stolpersteine_2011.pdf (Stand: 26.12.2011)

⁹ Ebenda.

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda.

¹² NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 10.

¹³ Dokumentation: Stolperstein, 00:03:00 - 00:03:49

¹⁴ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 12.

¹⁵ http://www.museenkoeln.de/ausstellungen/nsd_0710_spur/chronologie.asp (Stand: 26.12.2011)

Dieses Erlebnis wurde für Gunter Demnig zum Auslöser für sein Projekt¹⁶: Er gelangte zu der Überzeugung, dass die Häftlinge der Konzentrationslager nicht anhand ihrer Nummern in Erinnerung bleiben, sondern ihre individuellen Namen zurückerhalten sollten.¹⁷

Bereits zwei Jahre später, am 16.12.1992, verlegte der Künstler den ersten ‚Stolperstein‘ vor dem Rathaus in Köln. 1994 entwickelte Gunter Demnig das Projekt ‚Stolpersteine - Hier wohnte ...‘. Infolgedessen wurden 230 Steine zur Erinnerung an deportierte Sinti und Roma, Juden und andere Opfer der Nationalsozialisten angefertigt und am 4. Januar 1995 im Kölner Griechenmarktviertel ohne Genehmigung in den Gehweg eingesetzt.

Weitere 51 ‚Stolpersteine‘ verlegte Demnig 1996 in Berlin-Kreuzberg - erneut ohne Genehmigung - im Rahmen der Ausstellung ‚Künstler forschen nach Auschwitz‘.

Bevor der Kölner Stadtrat die ‚Stolpersteine‘ im Jahr 2000 als Schenkung annahm, führte Demnig 1997 zahlreiche Gespräche mit dem Kunstbeirat, dem Kulturausschuss, den Bezirksverwaltungen, dem Tiefbauamt, dem Amt für Straßen- und Verkehrstechnik und dem Stadtplanungsamt in Köln. Er konnte bei der Stadtverwaltung die Erlaubnis zur Verlegung der Steine auf den Bürgersteigen, die zum öffentlichen Grund gehören, erwirken. Köln wurde damit zum Vorbild für andere Orte, in denen Initiativen gegründet wurden, um dort ebenfalls Gedenksteine verlegen zu lassen.¹⁸

Für sein Projekt ‚Stolpersteine - Hier wohnte ...‘ zeichnete man Gunter Demnig 2006 mit der Alternativen Ehrenbürgerschaft der Stadt Köln aus.¹⁹

2.3. Umsetzung

Hergestellt werden die Steine von Michael Friedrichs-Friedländer in Berlin. Die Reisen, Pressearbeit und die Datenerfassung werden seit 2002 von Uta Franke in Berlin koordiniert²⁰, während Demnig die Verlegung jedes einzelnen Steines selbst übernimmt.²¹ Die ‚Stolpersteine‘ werden durch Spenden finanziert, beispielsweise von den Enkeln der Opfer, aber auch von Parteien, Kirchenverbänden oder Geschichtsvereinen²² sowie von

¹⁶ <http://www.arte.tv/de/Die-Welt-verstehen/Geschichte/NAV-A-1-antenne/Stolpersteine/2101550.html> (Stand: 26.12.2012)

¹⁷ Dokumentation: Stolperstein, 00:20:11 - 00:20:53

¹⁸ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 12-13.

¹⁹ Ebenda, S. 10.

²⁰ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S.13.

²¹ Joachim Rönneper (Hg.): Vor meiner Haustür. „Stolpersteine“ von Gunter Demnig, Gelsenkirchen 2010, S. 12.

²² Ebenda, S. 14.

Einzelpersonen, Schulklassen oder Initiativen, die die Patenschaft für einen Stein und somit die Kosten für denselben übernehmen.²³ Diese belaufen sich derzeit²⁴ für Herstellung und Verlegung auf 120€ pro Stein.²⁵

„Die ‚Stolpersteine‘ werden in den Bürgersteig, also auf öffentlichem Grund und Boden, verlegt und gehen als Schenkung in den Besitz der Gemeinde oder der Stadt über.“²⁶ Den Bürgersteig wählte Gunter Demnig als Verlegeort aus rechtlichen Gründen.²⁷ Im Rahmen der Klage eines Hausbesitzers, welcher geltend machen wollte, dass der Wert seines Anwesens durch die Verlegung von zwei ‚Stolpersteinen‘ um 100.000€ gemindert werden würde, entschied ein Kölner Gericht, dass der Bürgersteig nicht dem Hausbesitzer, sondern der Stadt gehöre. Somit kann der Eigentümer des jeweils betroffenen Hauses gegen die Verlegung der Steine nicht klagen, da es sich dabei „um ein Geschenk der Bürger an die Stadt“²⁸ handelt. Dieses Urteil bezeichnet Demnig darum als „Grundsatzentscheidung für das Projekt.“²⁹

Um das Konzept realisieren zu können, muss beim Stadtrat zuvor eine „Genehmigung für das Verlegen von [‚Stolpersteinen‘] im öffentlichen Raum“³⁰ eingeholt werden. Auf der Internetseite des Projektes wird ferner darum gebeten, Angehörige der Opfer sowie die Bewohner der Häuser über die Verlegung der Steine zu informieren und die Familienschicksale so ausführlich wie möglich zu übermitteln. In Absprache mit dem Künstler werde dann die endgültige Inschrift festgelegt. Bei der Terminanfrage muss mit einer Wartezeit von mindestens sechs Monaten gerechnet werden, wobei zunächst lediglich der Monat genannt wird, in dem eine Verlegung in Frage kommt. Das genaue Datum wird bekanntgegeben, sobald eine Tour durch das entsprechende Gebiet zusammengestellt wurde.

Bei der Verlegung ist darauf zu achten, dass die Steine, die familiengeschichtlich zusammengehören, bei Ehepaaren und Familien nebeneinander, bei Generationen übereinander in den Gehweg eingesetzt werden. Dabei hängt die Anordnung jedoch auch von den örtlichen Bedingungen, wie zum Beispiel der Pflasterart, ab. Möglich ist über die bloße Verlegung hinaus ein 50-minütiger Vortrag Demnigs über sein Leben und über die Geschichte der ‚Stolpersteine‘, um die Bürger zu informieren und Spenden zur Finanzierung der Steine zu sammeln, da die Bezahlung erst nach der Verlegung erfolgt.³¹

²³ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 38.

²⁴ Stand: Januar 2012.

²⁵ http://www.stolpersteine.eu/downloads/schritte_stolpersteine_2011.pdf (Stand: 03.01.2012)

²⁶ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 38.

²⁷ Nach Aussage des Künstlers würden sich 90% der Hausbesitzer gegen eine Gedenktafel vor ihrem Anwesen aussprechen. Rönneper (Hg.): Vor meiner Haustür, S. 13.

²⁸ Rönneper (Hg.): Vor meiner Haustür, S. 13.

²⁹ Ebenda.

³⁰ http://www.stolpersteine.eu/downloads/schritte_stolpersteine_2011.pdf (Stand: 03.01.2012)

³¹ http://www.stolpersteine.eu/downloads/schritte_stolpersteine_2011.pdf (Stand: 26.12.2011)

2.4. Kritik

Bei den ‚Stolpersteinen‘ handelt es sich um ein Projekt, das in der Öffentlichkeit durchaus nicht unumstritten ist. Dem historischen Wert jedes einzelnen Steines kommt dabei jedoch eine große Bedeutung zu, denn „das Historische wird nachvollziehbar als Geschehen in der Nachbarschaft; Verfolgung und Mord als das Schicksal eines einzelnen Menschen begreifbar. Auschwitz hingegen - der Name steht stellvertretend für die Gräueltat des ‚Massenmordes‘ in der NS-Zeit - entzieht sich zu einem gewissen Teil dem Verstehen und der Kommunikation angesichts des Monströsen und Gigantischen dieses Verbrechens.“³²

Von großer Wichtigkeit ist im Rahmen des Projektes zudem die Öffentlichkeit, die bei der Verlegung eines Gedenksteines mit einbezogen wird: Neue Perspektiven zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus werden durch die obligatorische Recherche über das Schicksal des Einzelnen sowie durch Diskussionen über die Verlegung der Steine in der lokalen Politik eröffnet. Verstärkt durch die Möglichkeit der Integration der verlegten ‚Stolpersteine‘ in Stadtführungen wird das Interesse für die Geschichte des Heimatortes geweckt.³³ Das Projekt dient gleichzeitig als Aufforderung, Nachforschungen über den Verbleib ehemaliger Mitbürger anzustellen und versteht sich darüber hinaus auch als „Endpunkt der Ungewissheit“³⁴ bezüglich ihrer Schicksale.³⁵ An die Steine ist also gewissermaßen ein Auftrag der Recherche in Archiven und Einwohnerverzeichnissen geknüpft³⁶, der dennoch Raum zum privaten und individuellen Gedenken bietet, etwa wenn man sich niederkniet, um das Schicksal der jeweiligen Person zu betrachten.

Bemerkenswert ist zudem die Tatsache, dass es sich bei den ‚Stolpersteinen‘ um ein „Denkmal von ‚unten“³⁷ handelt, das eine wertvolle Ergänzung zu der „von oben verordneten, ritualisierten Erinnerungskultur“³⁸ durch seine Unmittelbarkeit darstellt: Abstraktes Wissen über den Holocaust wird konkretisiert durch die Verortung der Geschehnisse in der eigenen Nachbarschaft.³⁹ Ein weiterer Vorteil des Projektes besteht in seiner Bedeutung für die Angehörigen der Opfer: Die Steine ersetzen nicht nur den Grabstein, sie führen Familien auch wieder zusammen: „Hinterbliebene, Überlebende, die gesagt haben:

³² NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 4.

³³ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 42.

³⁴ Ebenda, S. 48.

³⁵ Ebenda.

³⁶ Rönneper (Hg.): Vor meiner Haustür, S. 34.

³⁷ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 38.

³⁸ Ebenda, S. 41.

³⁹ Ebenda, S. 38-41.

„Nie wieder nach Deutschland!“ [,] kommen zur Verlegung.“⁴⁰ Die ‚Stolpersteine‘ erinnern im Alltag, ohne sich aufzudrängen, und obwohl die Inschriften den historischen Fakten folgen, entstehen aus den sachlichen Informationen bei jedem Betrachter individuelle Bilder, die sich einprägen. Sie korrigieren Erzählungen wie „in [der] Nachbarschaft [haben] während der NS-Zeit keine Juden, Sinti oder Roma gelebt“⁴¹ und bestehen darauf, „dass der Holocaust lange vor Auschwitz [einsetzte]: Beim Wegblicken, Schweigen, Hinnehmen.“⁴² Besonders für junge Menschen wird durch die Auseinandersetzung mit dem Schicksal eines Einzelnen das Wissen aus Schulbüchern konkretisiert und veranschaulicht.⁴³

Allerdings stößt das Projekt auch auf Kritik und Ablehnung: In München beispielsweise befürchtete man eine „Stigmatisierung der Häuser und ihrer Bewohner“⁴⁴ sowie eine „Inflationierung der Gedenkstätten“⁴⁵, sodass die Steine wieder entfernt wurden.⁴⁶

Es kann darüber hinaus auch zu Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Besitzern der betroffenen Häuser kommen, wenn diese sich ausdrücklich gegen eine Verlegung vor ihrem Anwesen aussprechen, die Steine aber dennoch verlegt werden, wie es bereits bei einem Holocaust-Leugner der Fall war.⁴⁷ Charlotte Knobloch, Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, kritisiert zudem, dass man kraft der Tatsache, dass die Steine auf dem Boden verlegt sind, auf den Namen der ermordeten Juden mit Füßen herumtreten würde.⁴⁸

Dies hält man unter den Befürwortern der ‚Stolpersteine‘ allerdings für ein Missverständnis des Projektes.⁴⁹ Auch für Gunter Demnig selbst hat dieses Gegenargument keine Gültigkeit, da die Menschen, die über die Steine laufen, diese dadurch polieren und sich bei der Betrachtung der Inschriften gleichzeitig vor den Opfern verbeugen würden.⁵⁰ In gleicher Weise begrüßt Professor Dr. Salomon Korn, der Vize-Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, die Verlegung von ‚Stolpersteinen‘ mit der Begründung, dass Erinnerung dabei nicht mit Füßen getreten, sondern Geschichte, die von Denkmälern ausgehend „unsensibel

⁴⁰ Rönneper (Hg.): Vor meiner Haustür, S. 14.

⁴¹ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 46.

⁴² Rönneper (Hg.): Vor meiner Haustür, S. 35.

⁴³ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 52.

⁴⁴ NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (Hg.): Stolpersteine, S. 55.

⁴⁵ <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/opfer-des-ns-terrors-neue-diskussion-ueber-die-stolpersteine-1.677117> (Stand: 27.12.2011)

⁴⁶ <http://www.taz.de/!19361/> (Stand: 27.12.2011)

⁴⁷ <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/holocaust-leugner-wehrt-sich-gegen-mahnmal-fuer-ermordete-juden-steine-des-anstosses,10810590,10603214.html> (Stand: 27.12.2011)

⁴⁸ <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/opfer-des-ns-terrors-neue-diskussion-ueber-die-stolpersteine-1.677117> (Stand: 27.12.2011)

⁴⁹ Rönneper (Hg.): Vor meiner Haustür, S. 122.

⁵⁰ <http://www.derwesten.de/staedte/arnsberg/auch-arnsberg-war-keine-ausnahme-id3567398.html> (Stand: 28.01.2012)

und schwer verständlich“⁵¹ sei, durch die Steine „begehbar gemacht“⁵² werde, zumal „ein Denkmal [...], eine zentrale Stelle der Nachdenklichkeit vom Bürger kaum wahrgenommen“⁵³ werde. In Ergänzung dazu sei hier Stephan Kramer, der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, zitiert: „Ich nehme das Risiko gerne in Kauf, dass auf einen Stein vielleicht getreten wird, wenn dafür 100 andere zum Anhalten und Nachdenken führen.“⁵⁴

Dass dieses beschriebene System des buchstäblichen ‚Stolperns‘ funktioniert, belegen sowohl Orte in näherer Umgebung, wie beispielsweise Arnberg, als auch weiter entfernte Städte wie Bamberg. Während in Arnberg bereits auf Anregung der Bürgerschaft zwölf Steine verlegt und darüber hinaus Gedenktafeln geplant wurden⁵⁵, stellte der Verein ‚Geschichte für Alle e.V.‘ in Bamberg einen „Stolpersteinweg“⁵⁶ zusammen, der von ‚Stolperstein‘ zu ‚Stolperstein‘ führt und anhand der Erläuterung der Einzelschicksale an die Bamberger Opfer des NS-Regimes erinnert.⁵⁷

3. ‚Stolpersteine‘ für Meschede

3.1. Idee und Geschichte

Die Anregung zur Umsetzung des Projektes in Meschede lieferte Mechthild Thoridt aus der im Stadtrat vertretenen Fraktion ‚Bündnis 90/Die Grünen‘. Sie war durch Zufall bei einem Besuch der Stadt Osnabrück auf die ‚Stolpersteine‘ aufmerksam geworden.⁵⁸ Am 17.08.2010 stellte ihre Fraktion dann einen Antrag zur Durchführung des Erinnerungsprojektes⁵⁹, woraufhin in der Stadtratssitzung am 30.09.2010⁶⁰ beschlossen wurde, dass die Fraktionsvorsitzenden über die Angelegenheit beraten sollten. Diese entschieden in ihrer Sitzung am 23.11.2010, dass die Bildung eines Arbeitskreises, bestehend aus Vertretern aller Fraktionen sowie dem Jugendparlament und Fachleuten bezüglich des Themas ‚Jüdische

⁵¹ <http://www.hanauonline.de/content/view/12028/421/> (Stand: 27.12.2011)

⁵² Ebenda.

⁵³ Ebenda.

⁵⁴ Dokumentation: Stolperstein, 00:37:12 - 00:38:17

⁵⁵ <http://www.derwesten.de/staedte/arnsberg/auch-arnsberg-war-keine-ausnahme-id3567398.html> (Stand: 28.01.2012)

⁵⁶ http://www.geschichte-fuer-alle.de/index.php?id=16&thema_id=8&rundgang=72 (Stand: 28.01.2012)

⁵⁷ Ebenda.

⁵⁸ Protokoll des Interviews mit Mechthild Thoridt vom 05.01.2012 im Materialanhang, 2.1.

⁵⁹ Protokoll der Sitzung des Ausschusses für Generationen, Bildung und Freizeit vom 29.06.2011 im Materialanhang, 2.9.1.

⁶⁰ Vergleiche ergänzend: Redebeitrag von Mechthild Thoridt über die ‚Stolpersteine‘ in der Stadtratssitzung vom 30.09.2010 im Materialanhang, 2.4.

Familien in Meschede‘, nötig sei.⁶¹ Der Arbeitskreis besichtigte am 04.05.2011 die Orte in der Kernstadt, an denen ‚Stolpersteine‘ verlegt werden könnten⁶² und beschloss nach insgesamt sechs Sitzungen⁶³ unter Vorsitz von Ratsmitglied Mechthild Thoridt am 28.06.2011 die Antragstellung im Stadtrat zur Verlegung der Steine. Nach einer Vorberatung im Ausschuss für Generationen, Kultur und Soziales am 13.07.2011⁶⁴ wurde der Antrag auf die Tagesordnung der Stadtratssitzung am 14.07.2011 gesetzt.⁶⁵ In dieser Sitzung diskutierte man über die Verlegung von sechs Steinen vor vier Häusern in der Innenstadt und einigte sich schließlich darauf, das Projekt umzusetzen.⁶⁶ In der Kernstadt Meschede handelt es sich bei den sechs jüdischen Opfern der Nationalsozialisten, für die die Verlegung eines Gedenksteines in Frage kommt, namentlich um Klara Arens aus der Kampstraße 1, Moritz und Johanna Kahn aus der Hennestraße 8, Caroline Ikenberg vom Stiftsplatz 8/9, Paula Rosenthal-Wallach und Leopold Wallach aus der Arnsberger Straße 60.⁶⁷

3.2. Reaktionen, Kritik, Probleme

Im Stadtrat wurde das Projekt ‚Stolpersteine‘ vor allem von Ratsmitglied Volker Westdickenberg eher kritisch beurteilt, der gegen die Umsetzung stimmte, da er ein „stetiges Erinnern“⁶⁸ mittels einer zentralen Gedenktafel für sinnvoller halte.⁶⁹ Beispielhaft hierfür kann der Mescheder Ortsteil Freienohl genannt werden, wo 2012 am alten Amtshaus eine Gedenktafel zur Erinnerung an sieben jüdische Mitbürger⁷⁰ aufgestellt werden soll.⁷¹

Auch in der Öffentlichkeit wurde das Projekt ‚Stolpersteine‘ nicht durchweg positiv aufgenommen. So fragte Oliver Eickhoff⁷² beispielsweise in seinem Kommentar, der am 08.10.2010 im Lokalteil der *Westfälischen Rundschau* abgedruckt wurde, „warum

⁶¹ Protokoll der Sitzung des Ausschusses für Generationen, Bildung und Freizeit vom 29.06.2011 im Materialanhang, 2.9.1.

⁶² Zeitungsartikel der Westfälischen Rundschau vom 03.05.2011 im Materialanhang, 2.8.5.

⁶³ Redebeitrag von Mechthild Thoridt in der Stadtratssitzung vom 14.07.2011 im Materialanhang, 2.5.

⁶⁴ Protokoll der Sitzung des Ausschusses für Generationen, Kultur und Soziales vom 13.07.2011 im Materialanhang, 2.9.2.

⁶⁵ Protokoll der Sitzung des Ausschusses für Generationen, Bildung und Freizeit im Materialanhang, 2.9.1.

⁶⁶ Protokoll der Stadtratssitzung vom 14.07.2011 im Materialanhang, 2.9.3.

⁶⁷ Zeitungsartikel der Westfälischen Rundschau vom 15.07.2011 sowie Karte: Geplante Stolpersteine Kernstadt Meschede im Materialanhang, 2.8.6, beziehungsweise 2.2.

⁶⁸ Protokoll der Stadtratssitzung vom 14.07.2011 im Materialanhang, 2.9.3.

⁶⁹ Ebenda.

⁷⁰ Die sieben jüdischen Freienohler waren aus ihrem Heimatort geflohen; sie sind dennoch von den Nationalsozialisten zwischen 1939 und 1945 deportiert und anschließend in verschiedenen Konzentrationslagern ermordet worden.

<http://freienohler.de/geschichte/Judengedenktafel.htm> (Stand: 24.02.2012)

⁷¹ <http://www.derwesten.de/staedte/nachrichten-aus-meschede-eslohe-bestwig-und-schmallenberg/gedenktafel-erinnert-an-freienohls-ermordete-juden-id6280217.html> (Stand: 29.01.2012)

⁷² Oliver Eickhoff ist Redakteur der WR / WP Meschede.

„Stolpersteine“ verlegt werden, in einer Stadt, die kein akutes Neonazi-Problem hat, die im katholischen Sauerland keine Hochburg des NS-Terrors war“⁷³, wies aber auch darauf hin, dass es „nie falsch [ist], an die Opfer der NS-Zeit zu erinnern.“⁷⁴

Die Stadtheimatpflegerin Dr. Otilie Knepper-Babilon würde statt einer Verlegung von Gedenksteinen, die nach einigen Jahren abgetreten seien, die Investition des Geldes in den jüdischen Friedhof oder in die Neuauflage des Buches *Jüdisches Leben in Meschede* begrüßen.⁷⁵

Allerdings gab es auch positive Reaktionen auf die Umsetzung des Projektes in Meschede, so war ein anderer Leser der *Westfälischen Rundschau* von dem „sehr erfolgreiche[n], spontane[n] Erinnern im Alltag an die ersten und auch die letzten Opfer der Nazimörder“⁷⁶ überzeugt und der Meinung, „man könnte für vergleichsweise wenig Geld etwas Sinnvolles ermöglichen.“⁷⁷ Darüber hinaus zeigte sich Eddo Rosenthal, Sohn des ehemaligen jüdischen Einwohners Ernst Rosenthal⁷⁸, erfreut über die geplante Verlegung der Gedenksteine: „Ein ‚Stolperstein‘ ist als ein Grabstein für diejenigen zu verstehen, die unter der Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten gelitten haben und in Konzentrationslagern zu Tode gekommen sind.“⁷⁹ So möchte er im Übrigen zur Verlegung der Steine zusammen mit seiner Frau aus Israel anreisen.⁸⁰ Neben der persönlichen Meinungsäußerung bezüglich des Projektes sah man allerdings auch Probleme bei dessen Umsetzung und Wirkung. So wies Achim Kästner in seinem Leserbrief an die *WR* darauf hin, dass die Steine ebenso zu einer Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit und der der Angehörigen während der NS-Zeit veranlassen würden:

„Was haben meine Eltern, Großeltern, Urgroßeltern in der Zeit getan? Das kann in solchen überschaubaren Gemeinden wie im Sauerland unangenehm werden. Denn die gutkatholische Herkunft feite doch den Großteil der Bevölkerung nicht vor aktivem Mitläufertum.“⁸¹

Bezüglich der Umsetzung sah die Stadtheimatpflegerin Dr. Otilie Knepper-Babilon einerseits Probleme bei der Identifikation der Häuser der ehemaligen jüdischen Mitbürger, von denen

⁷³ Kommentar, abgedruckt in der *Westfälischen Rundschau* vom 08.10.2010 im Materialanhang, 2.8.2.

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Zeitungsartikel der *Westfälischen Rundschau* vom 08.10.2010 im Materialanhang, 2.8.1.

⁷⁶ Leserbrief, abgedruckt in der *Westfälischen Rundschau* vom 23.10.2010 im Materialanhang, 2.8.3.

⁷⁷ Ebenda.

⁷⁸ Vergleiche ergänzend: 3.3.: Jüdische Familien aus Meschede, S. 17-18: Paula Rosenthal und Leopold Wallach.

⁷⁹ Unveröffentlichter Artikel, geschrieben von Wilfried Gundel für den *Sauerlandkurier* im Materialanhang, 2.8.7.

⁸⁰ Protokoll des Interviews mit Mechthild Thoridt vom 05.01.2012 im Materialanhang, 2.1.

⁸¹ Leserbrief, abgedruckt in der *Westfälischen Rundschau* vom 23.10.2010 im Materialanhang, 2.8.3.

wegen Neu- und Straßenumbauten nur noch eines zu identifizieren sei, zum anderen hielt sie die Ermittlung und Veröffentlichung der Daten der Opfer für schwierig.⁸² Diese Probleme konnten allerdings gelöst werden: Die Identifikation der Häuser gelang mittels eines alten Stadtplanes, über den ein neuer gelegt wurde⁸³, die Grundlagen für die Daten der Opfer lieferte nach Angaben von Mechthild Thoridt das Buch *Jüdische Familien in Meschede*.⁸⁴

3.3. Jüdische Familien aus Meschede

Die erste der sechs ehemaligen jüdischen Einwohner, zu deren Gedenken ein ‚Stolperstein‘ verlegt werden soll, ist Klara Arens, geb. Feldheim. Sie hat bis zu ihrer Verhaftung durch die Gestapo am 4. Mai 1944 zusammen mit ihrem Mann Ewald Arens in der Kampfstraße 1 gelebt.⁸⁵ Nach dem Nürnberger ‚Parteitag der Freiheit‘ 1935, auf dem das Verbot der Eheschließung zwischen Juden und ‚Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes‘ beschlossen worden war⁸⁶, soll ihr Mann Ewald aufgefordert worden sein, sich von seiner Frau scheiden zu lassen. Da nur der außereheliche Verkehr zwischen Juden und Deutschen verboten war, kam Ewald Arens dieser Forderung nicht nach und war somit Beschimpfungen wegen seiner jüdischen Frau ausgesetzt.

Weil Klara aufgrund der ‚arischen‘ Abstammung von Ewald Arens zu den ‚privilegierten Juden‘ gehörte, wurde die Wohnung des Ehepaars in der Pogromnacht nicht beschädigt. Klara Arens wurde dennoch im Herbst 1944 nach Auschwitz deportiert.⁸⁷ Sie befand sich bei der Evakuierung des Lagers wegen der herannahenden Sowjetarmee am 17. Januar 1945 noch unter den 58.000 Gefangenen⁸⁸ und sollte vom KZ Bergen-Belsen aus zum ‚Arbeitseinsatz‘ nach Salzwedel gebracht werden. Anfang Februar 1945 transportierte man sie allerdings wegen Erschöpfung und Unterernährung nach Bergen-Belsen zurück, wo ihre weitere Lebensspur nicht weiterverfolgt werden konnte.⁸⁹

⁸² Zeitungsartikel der Westfälischen Rundschau vom 08.10.2010 im Materialanhang, 2.8.1.

⁸³ Niederschrift über die Sitzung des Arbeitskreises ‚Stolpersteine‘ vom 04.05.2011 im Materialanhang, 2.6. Vergleiche ergänzend: Die zwei verwendeten Stadtpläne im Materialanhang, 2.2 und 2.3.

⁸⁴ Zeitungsartikel der Westfälischen Rundschau vom 28.01.2011 im Materialanhang, 2.8.4.

⁸⁵ Hanneli Kaiser-Löffler, Ottilie Knepper-Babilon, Wilfried Oertel, Erika Richter (Hg.): *Jüdische Familien in Meschede*, Meschede 1997, S. 57.

⁸⁶ Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Die Durchführung des rassenideologischen Programms. Die Maßnahmen gegen die Nichtarier*, in: *Informationen zur Politischen Bildung* 123/126/127. Der Nationalsozialismus, Stuttgart 1977, S. 30-31.

⁸⁷ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): *Jüdische Familien in Meschede*, S. 57.

⁸⁸ Arno Herzog: *1933-1945: Verdrängung und Vernichtung. Todesmärsche*, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): *Informationen zur politischen Bildung* 307. *Jüdisches Leben in Deutschland* (2010), S. 59-61.

⁸⁹ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): *Jüdische Familien in Meschede*, S. 57.

Caroline Ikenberg, geb. Funke, für die ein Stein am Stiftsplatz 8/9 verlegt werden soll, stammte aus Arnsberg. Sie heiratete Nathan Ikenberg, der Mitbegründer der Firma Ikenberg war, einem Kleidungs- und Manufakturwarengeschäft. Nach dem Tod Nathan Ikenbergs im Jahre 1926 führte Caroline das Geschäft weiter⁹⁰, jedoch nahm die Hetzpropaganda gegen die Familie Ikenberg im NS-Wochenblatt *Der Stürmer* ab 1938 zu.⁹¹ In der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde das Geschäft der Ikenbergs von SS-Männern aus Neheim stark beschädigt, wie eine Zeugin berichtete:

„Die⁹² hatten Schränke mit Textilien, die einfach umgestürzt worden waren. Das Glas war zerborsten und die Rückwände der Schränke [...], die waren eingetreten, sodaß [!] das ‚Zeug‘ herausquoll.“⁹³ Zudem wurden die Schaufensterscheiben eingeschlagen, man warf Waren und Kleider auf die Straße; Betten wurden aufgeschlitzt, sodass im ganzen Haus Federn verteilt waren und nichts unbeschädigt blieb.⁹⁴

Durch die ‚Zwangsarisierung‘ der jüdischen Geschäfte, die seit dem 3. Dezember 1938 betrieben wurde⁹⁵, bei der man die Juden enteignete und ihre Geschäfte in den Besitz der Deutschen übergangen⁹⁶, verloren auch die Ikenbergs den direkten Zugriff auf ihr Vermögen⁹⁷, denn „Juden mussten ‚binnen einer bestimmten Frist‘ Gewerbebetriebe, Grundbesitz, Wertpapiere, Juwelen, Schmuck und Kunstgegenstände veräußern bzw. durch Treuhänder ‚abwickeln‘ lassen.“⁹⁸ Carolines Sohn Siegbert Ikenberg verließ noch im November 1938 nach dem Verkauf seines Hauses die Stadt, um in Holland die Ausreise der Familie vorzubereiten. Caroline selbst floh zu ihrem Bruder Albert Funke nach Holland, obwohl sich die damals 73-Jährige aufgrund ihres hohen Alters vor den Nationalsozialisten sicher fühlte. So blieb sie in Holland, während der Rest ihrer Familie teils nach Chile, teils in die USA und nach Bolivien floh. Im Frühjahr 1943 wurde sie ins Konzentrationslager Westerbork gebracht und kurz darauf im Vernichtungslager Sobibor ermordet.⁹⁹

⁹⁰ Ebenda, S. 73-79.

Vergleiche ergänzend: Fotos zur Familie Ikenberg im Materialanhang, 2.10.2.

⁹¹ Ulrich Hillebrand: Das Sauerland unterm Hakenkreuz am Beispiel des Kreises Meschede. Band 1 Partei - Verwaltung - Propaganda - Krieg, Meschede 1989, S. 199-204. Vergleiche ergänzend: Auszug der Anzeigen im Materialanhang, 2.10.1.

⁹² Hier ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Familie Ikenberg gemeint.

⁹³ Wolfgang Arnolds (Hg. im Selbstverlag): 9./10. November 1938. Die „Kristallnacht“ im Sauerland, Brilon 1988, S. 38-40.

⁹⁴ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 73-79.

⁹⁵ Moshe Zimmermann: Deutsche gegen Deutsche. Das Schicksal der Juden 1938-1945, Berlin 2008, S. 27.

⁹⁶ Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Die Durchführung des rassenideologischen Programms. Die Maßnahmen gegen die Nichtarier, in: Informationen zur Politischen Bildung 123/126/127. Der Nationalsozialismus, Stuttgart 1977, S. 32.

⁹⁷ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 73-79.

⁹⁸ Zimmermann: Deutsche gegen Deutsche, S. 27.

⁹⁹ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 73-79.

Für das Ehepaar Moritz (genannt Milton) und Johanna Kahn, geb. Mosbach, sollen zwei Steine in der Hennestraße 8 verlegt werden. Milton Kahn war von Beruf „Lumpenaufkäufer“¹⁰⁰, der mit „Woll-, Halbwoll-, Kurzwaren, Wäsche, Krawatten, Schwämmen, Fellen, tierischen Erzeugnissen und Herdgußplatten [!]“¹⁰¹ handelte und auch als Hausierer tätig war. 1930 heiratete er Johanna Mosbach aus Wermelskirchen. Anders als andere - wohlhabendere - jüdische Mitbürger konnten sich die Kahns eine Ausreise nicht leisten¹⁰², die ab dem 1. Oktober 1941 ohnehin verboten wurde.¹⁰³ Sie mussten stattdessen den Wohnbereich ihres Hauses für andere Mescheder Familien räumen und unter das Dach ziehen.¹⁰⁴ Zudem hatten sie den ‚Judenstern‘ an ihrer Kleidung zu tragen, der am 1. September 1941 im ‚Deutschen Reich‘ eingeführt worden war.¹⁰⁵ In der Pogromnacht 1938 wurden die Fensterscheiben ihres Hauses eingeschlagen und ihre Möbel demoliert, SA-Männer zündeten die Wäsche der alleinstehenden Untermieterin der Kahns an¹⁰⁶ und warfen das Geld aus der Kasse des Ehepaars in die Henne.¹⁰⁷ Aus den Fenstern des ersten Stockwerks warfen die Männer unter anderem Bilder, Kochtöpfe, Schüsseln, Geschirr, Bücher, Sofakissen und Lampen der Kahns. Das Ehepaar wurde auf einem Lastwagen abtransportiert, man sperrte Milton Kahn einige Tage im Gestapo-Gefängnis ein, welches sich im Keller des Rathauses befand. Nach einiger Zeit wurden Milton und Johanna Kahn jedoch wieder nach Hause entlassen.¹⁰⁸ Sie erhielten teilweise noch Unterstützung aus der Bevölkerung, etwa durch heimliche Lebensmittelspenden, bis 1942 zuerst Milton, dann Johanna Kahn deportiert wurde. Im März 1943 ermordete man sie im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau.¹⁰⁹

Vor dem Haus mit der Nummer 60 in der Arnsberger Straße sollen die letzten zwei der sechs ‚Stolpersteine‘ verlegt werden, und zwar für das Ehepaar Paula Rosenthal, geb. Meyer, und Leopold Wallach. Paula Rosenthal stammte aus Eschweiler und heiratete nach dem Tod ihres

¹⁰⁰ Ebenda, S. 81.

¹⁰¹ Ebenda.

¹⁰² Ebenda, S. 80-83. Vergleiche ergänzend: Anzeige von Milton Kahn in einer Mescheder Zeitung vom 31.08.1923 im Materialanhang, 2.10.3.

¹⁰³ Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Die Durchführung des rassenideologischen Programms. Die Maßnahmen gegen die Nichtarier, in: Informationen zur Politischen Bildung 123/126/127. Der Nationalsozialismus, Stuttgart 1977, S. 32.

¹⁰⁴ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 80-83.

¹⁰⁵ Gerhard Schoenberger: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945, Frankfurt am Main 1991, S. 299.

¹⁰⁶ Wolfgang Arnolds (hg. im Selbstverlag): 9./10. November 1938. Die „Kristallnacht“ im Sauerland, Brilon 1988, S. 38-40.

¹⁰⁷ Hans Röttger: Rassenhaß, in: Christa Schulte (Hg.): Meschede Zeitzeugen 1899-1999 Band I, Meschede 1999, S. 70-71.

¹⁰⁸ Karl Schaefer: Die Holzschale der Kahns. Erinnerungen aus meiner Kindheit im Dritten Reich, im Krieg und in der Nachkriegszeit, Münster 2006, S. 19-24.

¹⁰⁹ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 83.

ersten Mannes Carl Rosenthal¹¹⁰ im Jahr 1913 Leopold Wallach aus Neuwied.¹¹¹ Im Oktober 1936 musste die Familie das Haus an der Arnsberger Straße auf Druck der Nationalsozialisten¹¹² für 36.000 Reichsmark verkaufen, sie zogen in ein anderes Haus in der Straße ‚An Klocken Kapelle‘. In der Pogromnacht zündeten SS-Männer aus Lippstadt das Privatauto der Familie an und ließen es den Hang hinab in die Gebke rollen. Ernst Rosenthal, Paulas Sohn aus ihrer ersten Ehe mit Carl Rosenthal, wurde ins Konzentrationslager Sachsenhausen transportiert, wo er bis zum 2. Januar 1939 bleiben musste.¹¹³ Paula und Leopold waren nach Holland geflohen und hatten von dort ein Visum für ihn erwirken können.¹¹⁴ Bei den jüdischen Auswanderern dieser Zeit handelte es sich - wie bei Ernst Rosenthal - ‚vielfach um Inhaftierte des Novemberpogroms, die nur freikamen, wenn sie sich zur Auswanderung verpflichteten.‘¹¹⁵ Nach der Besetzung Hollands durch die Deutschen im Mai 1940 wurden Paula, Leopold und Ernst verhaftet und ins Lager Westerbork gebracht, von wo aus die Nationalsozialisten die Abtransporte in die Vernichtungslager organisierten.¹¹⁶ 1942 teilte Heinrich Himmler dem Leiter des Konzentrationslagers Auschwitz, Rudolf Höß¹¹⁷, in Berlin mit, dass sein Lager für die Judenvernichtung ausgewählt worden sei.¹¹⁸ Im Jahr 1943, als in Deutschland noch 121.500 Juden lebten und die nächste Deportationswelle einsetzte¹¹⁹, wurden Paula Rosenthal und Leopold Wallach nach Sobibor gebracht, wobei Leopold Wallach einen Schlaganfall erlitt, während Ernst Rosenthal die NS-Herrschaft überlebte.¹²⁰

Die anderen jüdischen Mitbürger aus Meschede - namentlich Änne Cohen und ihre Tochter Hilde, Calmon Dannenbaum, die Familien Hesse, Neuhoff, Albert Ransenberg, Max

¹¹⁰ Carl Rosenthal starb im Jahr 1905.

¹¹¹ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 111-114.

¹¹² <http://www.sauerlandkurier.de/sauerlandkurier.php?kat=127&id=154681> (Stand: 29.12.2011)

¹¹³ Vergleiche ergänzend: Fotos des Ehepaars Rosenthal-Wallach sowie Nachricht von Ernst Rosenthal an seine Frau Hilde aus dem KZ Sachsenhausen im November 1938 im Materialanhang, 2.10.4.

¹¹⁴ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 113-114.

¹¹⁵ Arno Herzig: 1933-1945: Verdrängung und Vernichtung. Das Novemberpogrom, in: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Informationen zur politischen Bildung 307. Jüdisches Leben in Deutschland (2010), S. 51-61, hier: S. 58.

¹¹⁶ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 113-114.

¹¹⁷ Jean-Claude Pressac: Die Krematorien von Auschwitz. Die Technik des Massenmordes, München 1994, S. XVIII – XIX.

¹¹⁸ Ebenda, S.155.

¹¹⁹ Zimmermann: Deutsche gegen Deutsche, S. 114.

¹²⁰ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 113-114.

Abweichend davon ergaben Recherchen des Arbeitskreises ‚Stolpersteine‘, dass das Ehepaar Rosenthal-Wallach im Mai 1943 in Sobibor ermordet wurde.

Datenblatt des Arbeitskreises über das Ehepaar Rosenthal-Wallach sowie E-Mail von Wilfried Oertel bezüglich der Facharbeit vom 23.02.2012 im Materialanhang, 2.10.5 beziehungsweise 2.10.6.

Ransenberg und C. Rosenthal¹²¹ - erhalten keine ‚Stolpersteine‘ zum Gedenken, da sie die Kriterien für eine Verlegung nicht erfüllen. Entweder sind sie nicht nachweislich durch die Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten zu Tode gekommen oder hatten im Ort keine frei gewählte Wohnstätte mehr¹²², von wo aus man sie deportierte, da sie beispielsweise vor der Verhaftung durch die Nationalsozialisten zur Flucht ins Ausland gezwungen worden waren.

3.4. Details zur Umsetzung und Ausblick

Bezüglich des weiteren Vorgehens war im Stadtrat die Kontaktaufnahme mit den Eigentümern der betroffenen Häuser durch ein persönliches Anschreiben des Bürgermeisters beschlossen worden, um danach Kontakt mit dem Künstler Gunter Demnig aufzunehmen.¹²³ Seitens der Hauseigentümer gab es nach Angaben von Mechthild Thoridt „inhaltliche Fragen zum Projekt“¹²⁴, allerdings „wurde die Verlegung [bisher] glücklicherweise von keinem Hausbesitzer abgelehnt“¹²⁵. Als Verlegetermin ist in Absprache mit dem Künstler der 31.05.2012 geplant, wobei Gunter Demnig am 30.05.2012 im Rahmen eines öffentlichen Vortrags über sein Projekt referieren soll. Im Zuge einer von Wilfried Oertel geleiteten Kooperation mit den Schulen der Kernstadt ist eine Dokumentation der einzelnen Familienschicksale geplant, sodass abschließend alle Informationen in Form einer Broschüre zur Verfügung stehen und das Projekt auch inhaltlich durch Schüler aufgearbeitet und diskutiert werden konnte. Zur Finanzierung haben bereits zahlreiche Mescheder Bürger ihre Spendenbereitschaft signalisiert, es werden zudem für die einzelnen Steine Patenschaften, beispielsweise durch Schulklassen, übernommen.

Bei den Inschriften der Steine wählte man im Arbeitskreis zunächst für heute nicht mehr existierende Gebäude ‚Hier lebte‘.¹²⁶ Bei Häusern, die noch als ehemalige Wohnstätten jüdischer Mitbürger identifiziert werden konnten, einigte man sich auf ‚Hier wohnte‘ als Inschrift.¹²⁷ Ob im Mai auch bereits die fünf Steine in Wennemen¹²⁸ und die vier in Calle¹²⁹ verlegt werden können, muss der Arbeitskreis noch entscheiden.¹³⁰

¹²¹ Kaiser-Löffler, Knepper-Babilon, Oertel, Richter (Hg.): Jüdische Familien in Meschede, S. 58-72; 84-110.

¹²² Niederschrift der Sitzung des Arbeitskreises ‚Stolpersteine‘ vom 27.09.2011 im Materialanhang, 2.7.

¹²³ Protokoll der Stadtratssitzung vom 14.07.2011 im Materialanhang, 2.9.3.

¹²⁴ Protokoll des Interviews mit Mechthild Thoridt vom 05.01.2012 im Materialanhang, 2.1.

¹²⁵ Ebenda.

¹²⁶ Als Beispiel hierfür kann die Verlegestelle in der Arnberger Straße 60 genannt werden: Das ehemalige Haus der Wallachs war abgerissen und durch das Gebäude der Volksbank ersetzt worden. Protokoll des Interviews mit Mechthild Thoridt vom 05.01.2012 im Materialanhang, 2.1.

¹²⁷ Protokoll des Interviews mit Mechthild Thoridt vom 05.01.2012 im Materialanhang, 2.1.

¹²⁸ Für Günter Ransenberg und evtl. für dessen Vater Jakob Ransenberg und seine Geschwister Karl-Heinz, Alfred und Inge. Wilfried Oertel (Hg.): Jüdisches Leben im Synagogenbezirk Meschede. Orte, Familien,

4. Eine sinnvolle Form der Erinnerungskultur?

Der Begriff ‚Erinnerungskultur‘ sei im Folgenden verwendet unter der Definition „Sammelbegriff für die Gesamtheit des nicht spezifisch wissenschaftlichen Gebrauchs der Geschichte in der Öffentlichkeit“¹³¹.

Neben den bereits genannten Vorteilen¹³² gibt es einige weitere, die hier vertiefend aufgeführt werden sollen, um zu einer abschließenden Bewertung des Projektes zu gelangen.

Die ‚Stolpersteine‘ vermeiden den Konflikt zwischen öffentlichem Erinnern¹³³ und dem privaten Erinnern, zu dem „Primärerfahrungen“¹³⁴ - also selbst erlebte Geschichte - zählen. Der Konflikt besteht darin, dass das eigene Erleben der Zeitzeugen von den Darstellungen durch Institutionen und von denen der Historiker abweichen kann.

„Die Transformation von ‚Erleben‘ in ‚Erkenntnis‘ kann auf die Zeitgenossen wie eine Verfremdungsoperation wirken und somit auch Misstrauen und Abwehr auslösen.“¹³⁵ Die ‚Stolpersteine‘ bilden hier die Schnittstelle zwischen Zeitzeuge und Zeithistoriker, sie verbinden private und öffentliche Erinnerungskultur ebenso wie emotionales Gedenken und sachliches Erforschen. „Misstrauen und Abwehr“¹³⁶ werden bei den Zeitgenossen insofern nicht ausgelöst, als dass sie in ihrer Funktion als Zeitzeugen einen wichtigen Beitrag zur Dokumentation der Familienschicksale leisten können und somit aktiv an der Darstellung der Vergangenheit beteiligt sind.

Da über die ‚richtige‘ Form der Konfrontation mit der NS-Vergangenheit in Politik und Öffentlichkeit ohnehin kontrovers diskutiert wird¹³⁷, halte ich die Steine insbesondere mit Blick auf jüngere Generationen, denen „einsichtige Formen des Erinnerns und Gedenkens“¹³⁸ ermöglicht werden sollten, für eine angemessene und sinnvolle Form des Erinnerns. Wichtig erscheint an dieser Stelle auch die Beantwortung der Frage, inwieweit die ‚Stolpersteine‘ bedeutsam für die Zukunft sind, in Anbetracht der Tatsache, dass die Zeitzeugenschaft des

Einrichtungen, Meschede 2004, S. 98-102 sowie Niederschrift der Sitzung des Arbeitskreises ‚Stolpersteine‘ vom 27.09.2011 im Materialanhang, 2.7.

¹²⁹ Für die vier Töchter von Julius Ransenberg, deren Namen nicht bekannt sind. Oertel (Hg.) Jüdisches Leben im Synagogenbezirk Meschede, S. 31-37.

¹³⁰ Protokoll des Interviews mit Mechthild Thoridt vom 05.01.2012 im Materialanhang, 2.1.

¹³¹ <http://www.bpb.de/files/737xU4.pdf> (Stand: 30.12.2011)

¹³² Vergleiche ergänzend: 2.4.: Kritik, S. 8-11.

¹³³ Das öffentliche Erinnern wird von Institutionen gestützt und geformt und unterliegt anderen Geltungskriterien und Methoden. <http://www.bpb.de/files/737xU4.pdf> (Stand: 30.12.2011)

¹³⁴ <http://www.bpb.de/files/737xU4.pdf> (Stand: 30.12.2011)

¹³⁵ Ebenda.

¹³⁶ Ebenda.

¹³⁷ Ebenda.

¹³⁸ Ebenda.

Nationalsozialismus in absehbarer Zeit nicht mehr zur Verfügung stehen wird, um ihre Erlebnisse authentisch überliefern zu können. Das Thema Holocaust wird durch das Projekt an jüngere Generationen auf besondere Weise vermittelt: Beispielsweise entstehen durch die Tatsache, dass Schulklassen Patenschaften für die Steine übernehmen, persönliche Bindungen und Verantwortungsgefühl, sowohl für die Steine als auch für die jeweiligen Familien. Dies stellt eine wertvolle Unterstützung für den Zugang zur Zeitgeschichte dar, denn es kommt so zu keinem „Erinnerungsimperativ“¹³⁹ beziehungsweise zu einer „institutionalisierte[n] Praxis“¹⁴⁰ bezüglich der Beschäftigung mit der Vergangenheit. Speziell für junge Menschen bedeutet dies, dass sie sich freiwillig dafür entscheiden, an dem Projekt ‚Stolpersteine‘ mitzuwirken, es wird ihnen also nicht aufgezwungen. Darüber hinaus wird das Konzept in jeder Stadt anders umgesetzt und dadurch nicht auf Alltägliches und Triviales reduziert, wie es beispielsweise bei Unterrichtsreihen zum im Lehrplan der Bundesländer fest verankerten Thema ‚Nationalsozialismus‘ oft der Fall ist.

Zudem fördern die ‚Stolpersteine‘ die Tendenz zu einer „transnationalen Erinnerungskultur“¹⁴¹, da bereits Steine im europäischen Ausland verlegt wurden und diese Entwicklung auch in absehbarer Zeit nicht abgeschlossen sein wird. Somit unterstützen die Steine bei ihrem Entstehungsprozess und vor allem darüber hinaus ein Zusammenwachsen Europas beim Gedenken an den Holocaust und sind meiner Meinung nach gerade durch die Tatsache, dass sie nicht aufgezwungen erscheinen, wirksamer und einprägsamer als ein Mahnmal. Dass ‚Stolpersteine‘ einen wertvollen Beitrag zur Auseinandersetzung mit Geschichte leisten, wird auch durch das Meinungsbild verstärkt, welches sich im Rahmen der Umfrage „Wie beschäftigen Sie sich mit Geschichte?“¹⁴² ergab. 41% der Befragten antworteten, dass sie sich durch die Besichtigung von Kirchen, Schlössern und Ähnlichem mit Geschichte beschäftigten, wohingegen nur 34% angaben, „Bücher über Geschichte“¹⁴³ zu lesen. Statistisch gesehen wird die Öffentlichkeit durch die Steine also eher angesprochen, als es beispielsweise durch die Neuauflage des Buches *Jüdische Familien in Meschede* der Fall wäre. Zuletzt ist anzumerken, dass die ‚Stolpersteine‘ zwar öffentlich Aufsehen erregen, dass

¹³⁹ <http://www.bpb.de/themen/ROC1G3.html> (Stand: 06.01.2012)

¹⁴⁰ Ebenda.

¹⁴¹ <http://www.bpb.de/themen/ZL8DOO.html> (Stand: 06.01.2012)

¹⁴² Die Umfrage wurde von Allensbacher Demoskopien im Februar 1991 an einem Querschnitt der Deutschen, der als repräsentativ galt, durchgeführt. Aus einer Liste von elf möglichen Antworten konnte ausgewählt werden, wobei mehrere Angaben gleichzeitig möglich waren.

Elisabeth Noelle-Neumann, Renate Köcher (Hg.): Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992. Band 9, München 1993, S. 372.

¹⁴³ Ebenda.

es dabei aber nicht zu einer Vermarktung von Geschichte kommt, wodurch „Trivialisierung und Banalisierung“¹⁴⁴ verhindert werden können.

Betrachtet man das Projekt auf geschichtswissenschaftlicher Ebene, so ist hier darauf hinzuweisen, dass die Geschichtswissenschaft anderen Regeln folgt und demnach andere Zugangsweisen zum Thema wählen würde. Denn die Geschichtswissenschaft strebt ein „wissenschaftlich fundierte[s] Geschichtsbewusstsein“¹⁴⁵ an, das eine kritische Beurteilung von Quellen und ein Überdenken des eigenen Standpunktes beinhaltet, während das „kollektive Gedächtnis als Inbegriff aller nicht wissenschaftlichen Erinnerungsweisen“¹⁴⁶ keine Mehrdeutigkeit zulässt. Ein Kritikpunkt der ‚Stolpersteine‘ ist somit die Erzeugung der Illusion in der Öffentlichkeit und bei dem Betrachter, dass man den wirklichen damaligen Ereignissen sehr nah sei.¹⁴⁷ Dies kann zwar teilweise durch den Hinweis auf die Tatsache widerlegt werden, dass die Steine historischen Fakten folgen und somit eine Vermittlerrolle zwischen erarbeitetem Wissen und der Öffentlichkeit einnehmen, dennoch wäre ein gedruckter Text zum Thema aus Sicht der Geschichtswissenschaft vorzuziehen. An dieser Stelle scheint ein Verweis auf Demnigs Intentionen und die Wirkung der ‚Stolpersteine‘ angebracht, weil die Geschichtswissenschaft bei dem Konzept nicht primär fokussiert wurde. Denn es handelt sich bei den Gedenksteinen vorrangig um ein Kunstprojekt, wenngleich bei der Recherche nach den Daten der Opfer in Archiven und Einwohnerverzeichnissen durchaus wissenschaftlich genaues Arbeiten erforderlich ist. Der Künstler wollte ein dezentrales und persönliches Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus ermöglichen, die Öffentlichkeit auf die Präsenz des NS-Terrors in ihrer Nachbarschaft aufmerksam machen und bei der Verlegung der Steine die Voraussetzung dafür schaffen, Angehörige der Opfer wieder zusammenzuführen. Eben diese Ziele wurden erreicht. Darüber hinaus weist das Projekt zahlreiche weitere, bereits genannte Vorteile auf¹⁴⁸, die es auch historisch wertvoll machen, sodass man in dieser Hinsicht von einer sinnvollen Form der Erinnerungskultur sprechen kann.

Weiterführend soll aus der geschichtswissenschaftlichen Perspektive noch die Frage beantwortet werden, inwieweit die ‚Stolpersteine‘ einen Beitrag zur Bildung von Geschichtsbewusstsein leisten können. Unter Geschichtsbewusstsein sei die Anerkennung der Tatsache zu verstehen, dass ‚Geschichte‘ ein Konstrukt der Gegenwart ist, um die Vergangenheit verstehen zu können und somit Geschichtsbilder nicht mit der Vergangenheit

¹⁴⁴ <http://www.bpb.de/files/737xU4.pdf> (Stand: 30.12.2011)

¹⁴⁵ <http://www.bpb.de/files/737xU4.pdf> (Stand: 30.12.2011)

¹⁴⁶ Ebenda.

¹⁴⁷ Ebenda.

¹⁴⁸ Vergleiche ergänzend: 2.4.: Kritik, S. 8-11.

zu verwechseln sind. In diesem Fall geht das Geschichtsbild von der nicht hinterfragten Deutung der NS-Vergangenheit aus, dass man ‚nicht-arische‘ Einwohner in unmittelbarer Nachbarschaft in deutschen Städten zumeist in Konzentrationslager verschleppte und dort ermordete, während die Deutschen dies in vielen Fällen widerstandslos geschehen ließen beziehungsweise nichts davon gewusst haben wollen.

Anhand der vorangegangenen Definition könnte man die Durchführung des Projektes aus Sicht der Geschichtswissenschaft also mit der Begründung ablehnen, die ‚Stolpersteine‘ würden nur dieses starre Geschichtsbild entwerfen, hätten eine anklagende Deutung beziehungsweise Wirkung und wären somit nicht nützlich, da sie der Bildung von Geschichtsbewusstsein nicht zuträglich seien. Dieses Urteil ist allerdings zu voreilig gefällt: So findet die „emotionale Dimension des Geschichtsbewusstseins heutiger Rezipienten“¹⁴⁹ durch die Geschichtswissenschaft nicht genug Beachtung.¹⁵⁰ Selbst, wenn bei den Betrachtern noch kein ausgeprägtes Geschichtsbewusstsein vorhanden ist, kann selbiges durch die „emotionale Dimension“¹⁵¹, die bei den Gedenksteinen ebenso wie beim Rezipienten präsent ist, geformt und beeinflusst werden. Gerade diese Emotionen, die in Verbindung mit den ‚Stolpersteinen‘ ausgelöst werden - sei es durch die alleinige Betrachtung der Steine oder durch die aktive Beteiligung an der Umsetzung des Projektes in einer Stadt oder Gemeinde - können also einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Bildung von Geschichtsbewusstsein leisten. Denn die persönlichen Empfindungen üben einen weitaus intensiveren Einfluss auf das Bewusstsein eines Menschen aus, als es beispielsweise ein Sachtext vermag. Darüber hinaus wurde bereits angemerkt, dass das Bild der Schicksale der jeweiligen Opfer, das in den Köpfen der Betrachter entsteht, sich lediglich an den Daten der Inschriften orientiert und ansonsten frei von Deutungsbeschränkungen ist.¹⁵² Im Rahmen der Diskussionen über das Projekt in der Öffentlichkeit und in den Medien unterzieht man dieses zudem oft einer kritischen Beurteilung, wodurch die These, dass die Steine ein starres, nicht hinterfragtes Geschichtsbild entwerfen würden, eindeutig widerlegt wird.

Die ‚Stolpersteine‘ sprechen auch die Leute an, die sich sonst weniger für Geschichte interessieren. Durch ihr meist zufälliges Begegnen im Alltag wecken sie allgemeines Interesse am Projekt, wie das folgende Beispiel verdeutlicht:

„In der Luitpoldstraße 32 befindet sich heute das Musikhaus Neumann. Der Besitzer dieses Geschäftes musste sich vor der Verlegung¹⁵³ damit einverstanden erklären. Nach anfänglichem Zögern stimmte dieser zu. [...]

¹⁴⁹ <http://www.bpb.de/themen/ZL8DOO.html> (Stand: 06.01.2012)

¹⁵⁰ Ebenda.

¹⁵¹ Ebenda.

¹⁵² Vergleiche ergänzend: 2.4.: Kritik, S. 8-11.

¹⁵³ Es sollte ein ‚Stolperstein‘ zum Gedenken an einen deportierten jüdischen Einwohner verlegt werden.

Erfreut berichtet ein Verkäufer des Musikladens, dass immer wieder Menschen in das Geschäft kämen, um sich nach dem Projekt [„Stolpersteine“] zu erkundigen.“¹⁵⁴

Die Steine weisen somit gewisse Vorzüge auf, da sie im Alltag, an verschiedenen Orten und nicht nur anlässlich eines bestimmten Gedenktages erinnern und zudem die breite Masse ansprechen. Dies ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dem Vergessen der NS-Verbrechen entgegenwirken zu können. Eine allzu starke ‚Historisierung‘, im Sinne einer Umwandlung der Vergangenheit durch die Gegenwart, wie sie beispielsweise im Rahmen von Ausstellungen in einem Museum erfolgen könnte, wird bei den ‚Stolpersteinen‘ ebenfalls weitgehend vermieden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass jede Form der Erinnerungskultur als Zugangsweise zur Geschichte spezifische Möglichkeiten, Vorteile und Grenzen aufweist.¹⁵⁵ Bei der Betrachtung des Projektes ‚Stolpersteine‘ aus verschiedenen Perspektiven komme ich allerdings zu dem abschließenden Ergebnis, dass die Vorteile in ihrer Qualität wie Anzahl klar vorherrschen und auch die Intention und Wirkung des Projektes schwerer wiegen als die geschichtswissenschaftliche Betrachtungsweise. Denn diese bedient sich, wie bereits erwähnt, anderer Methoden zur Erinnerung an die NS-Zeit, sodass es sich bei den ‚Stolpersteinen‘ also durchaus um eine sinnvolle Form der Erinnerungskultur handelt, die einen wertvollen Zugang zum Umgang mit Geschichte darstellt. Die Gedenksteine eröffnen neue, ansprechende Perspektiven zur Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, insbesondere für Angehörige jüngerer Generationen. So bin ich der Meinung, dass die ‚Stolpersteine‘ Meschedes Stadtbild bereichern und zu einem Teil der städtischen Erinnerungskultur werden können. Ohne sie käme es ferner statt zu einer alltäglichen wahrscheinlich lediglich zu einer alljährlichen, teilnehmermäßig begrenzten Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, nämlich bei dem Schweigemarsch zum Gedenken an die Opfer der Pogromnacht vom 9. November 1938.

5. Nachwort

Bei einer abschließenden Beurteilung der Facharbeit haben sich die im Vorwort erwähnten Schwierigkeiten bestätigt, die genannten Erwartungen erfüllten sich ebenfalls. Grundsätzlich kann man somit sagen, dass das Anfertigen einer Facharbeit insgesamt einen wertvollen

¹⁵⁴ http://www.willy-aron-gesellschaft.de/downloads/Arbeitspapier01_2006.pdf (Stand: 30.12.2011)

¹⁵⁵ <http://www.bpb.de/files/737xU4.pdf> (Stand: 31.12.2011)

Beitrag zum Erlernen des wissenschaftlichen Arbeitens leistet. Dem Verfasser werden dabei seine fachspezifischen Interessen und Fähigkeiten, aber auch mögliche Grenzen verdeutlicht. An dieser Stelle sei angemerkt, dass es sich für mich als Herausforderung darstellte, von der Recherche zum eigentlichen Bearbeiten des vorhandenen Materials und schließlich zum Verfassen der Arbeit überzugehen, da man durch viele Querverweise der einzelnen Quellen und Fachbücher Zugang zu zahlreichen weiteren Materialien erhielt. Auch meine im Vorwort bereits genannte Erwartung, dass es sich als schwierig erweisen könnte, alle vorhandenen Informationen dem vorgegebenen Umfang der Arbeit anzupassen, ohne wichtige Passagen auszulassen, hat sich erfüllt. Diese Schwierigkeit konnte jedoch durch sorgfältige Überarbeitung sowie durch die Ausweitung des vorgegebenen Umfangs der Arbeit überwunden werden. Über das Erlernen des wissenschaftlichen Arbeitens hinaus war es mir zudem möglich, mich mittels der vorhandenen Literatur umfassend über ehemalige jüdische Familien aus Meschede zu informieren.

Wenngleich das Schreiben der Facharbeit weitaus arbeits- und zeitintensiver war als die Klausur, die sie ersetzen soll, hat mir die Erstellung derselben viel Spaß gemacht, insbesondere wegen der enormen Hilfsbereitschaft bei möglichen Ansprechpartnern und in den Bibliotheken, aber auch aufgrund der interessanten Fragestellung.

Jedoch bleiben trotz der intensiven Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Mescheder ‚Stolpersteine‘‘ rückblickend einige Aspekte und Fragen offen, die hier kurz Erwähnung finden sollen. Durch den Abgabetermin der Arbeit, der auf den 28.02.2012 datiert ist, konnte die Verlegung und Wirkung der Gedenksteine in Meschede, der Umgang mit ihnen sowie ihre Integration ins Stadtbild und in Stadtführungen ebenso wenig untersucht werden wie die Verlegung von ‚Stolpersteinen‘ in den Ortsteilen Calle und Wennemen. Offen bleibt somit auch die Frage, ob die Idee der Broschüre mit allen Daten der Opfer umgesetzt werden konnte und inwiefern sie in der Bevölkerung auf Interesse und positive Resonanz oder eher auf Zurückhaltung stieß.

7 Stolpersteine in Meschede – Hier wohnte... Projekt der Realschule der Stadt Meschede. Eine Broschüre

Inhaltsverzeichnis

Stolpersteine in Meschede

Projekt Stolpersteine

Verlegungsorte

Familie Rosenthal-Wallach

Familie Ikenberg

Klara Arens

Milton und Johanna Kahn

Familie Ransenberg

Jüdischer Friedhof in Meschede

Synagoge und Bürgerzentrum

Nachwort



Jugendliche der Mescheder Schulen engagierten sich bei der Verlegung der Stolpersteine, hier vor der Volksbank.

Stolpersteine in Meschede

Schüler der Realschule der Stadt Meschede engagieren sich

Im Stadtrat wurde im Herbst 2010 der Antrag gestellt, dass auch in Meschede „Stolpersteine“ verlegt werden sollten zum Gedenken an jüdische Mescheder Bürger, die durch das Nazi-Regime umgekommen sind. Es entstand ein Arbeitskreis, der mit Hilfe des Kölner Künstlers Gunter Demnig Verlegungen im Kreis Meschede vorbereitete.

Intensive Recherchen ergaben, dass in Meschede 6 und in Wennemen 5 Gedenksteine verlegt werden müssen, und zwar an deren letztem freiwillig gewählten Wohnsitz. Wilfried Oertel, der sich intensiv für das Thema engagiert und in engem Kontakt zu Hinterbliebenen der Opfer steht, leistete dem Arbeitskreis fachkundige Hilfe.

Infolge der Auffassung des Arbeitskreises, dass es sinnvoll und notwendig sei, das Projekt „Stolpersteine“ mit Schulen der Stadt zu verknüpfen, sorgen Patenschaften dafür, dass jungen Menschen deutlich gemacht wird, dass Opfer dieses verbrecherischen Systems auch in ihrer Nähe gelebt haben und dass die Erinnerungen an diese wachgehalten werden müssen.

Schüler aller Altersstufen werden durch die Thematisierung in den Fächern Deutsch, Geschichte und Religion mit den Geschehnissen dieser Zeit konfrontiert, sei es durch Lektüren, Augenzeugenberichte oder Filme. Immer wieder stellt sich eine Betroffenheit ein und die Forderung, dass sich auch nur eine ansatzweise Wiederholung nicht ereignen darf.

Engagiert sorgen die Schüler nun dafür, die Kosten für „ihren“ Gedenkstein zu finanzieren, der dann am 31. Mai durch Gunter Demnig gesetzt werden wird zur Erinnerung an Frau Paula Rosenthal-Wallach. An der Arnsberger Straße 60, dem heutigen Gelände der Volksbank, lag ihr letzter freiwillig gewählter Wohnsitz. Und dort wird auch in Zukunft an sie und ihren Mann erinnert werden mit einem „Stolperstein“, gestiftet durch die Schüler der Realschule der Stadt Meschede.

Mögen möglichst viele Menschen beim Gang durch die Stadt innehalten und ihrer gedenken!

Allgemeines über das Projekt „Stolpersteine“

Die Stolpersteine sind ein Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig. Sie sollen an die NS-Opfer erinnern, die ermordet, deportiert, vertrieben oder in den Suizid getrieben wurden. Damit sind Juden, Sinti und Roma, politisch Verfolgte, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und Euthanasie-Opfer gemeint.

In die 10x10x10cm großen Betonwürfel mit eingelassener Messingtafel wird „Hier wohnte“, der Name, das Geburts- und Sterbedatum und der Sterbeort des jeweiligen Opfers (sofern bekannt) eingestanz.

Ende 2011 waren über 32.000 Stolpersteine in etwa 700 Orten und in mehreren Ländern Europas verlegt. Sie werden in der Regel vor dem letzten frei gewählten Wohnort oder Arbeitsplatz des Opfers eingelassen.

Am 31. Mai 2012 werden 6 Stolpersteine in Meschede und 5 in Wennemen von Gunter Demnig gesetzt werden. Finanziert werden die Gedenktafeln von einigen Schulklassen, dem Rockcafé, Einzelpersonen und der evangelischen Kirchengemeinde.

Verlegungsorte der Stolpersteine

Meschede

Klara Arens → Kampstraße 1
Johanna Kahn → Hennestraße 8
Milton Kahn → Hennestraße 8
Caroline Ikenberg → Stiftsplatz 8/9
Paula Rosenthal-Wallach → Arnsberger Straße 60
Leopold Wallach → Arnsberger Straße 60

Wennemen

Jakob Ransenberg → Bruchstraße 4
Günter Ransenberg → Bruchstraße 4
Karl-Heinz Ransenberg → Bruchstraße 4
Alfred Ransenberg → Bruchstraße 4
Ingeborg Ransenberg → Bruchstraße 4

Familie Rosenthal-Wallach

Laut dem Stammbaum hat die Familie Rosenthal 5 Generationen lang in Meschede gewohnt. Der Wohnort der Familie lag in der Arnsberger Straße 60. Paula Rosenthal heiratete 1913 Leopold Wallach. Carl Rosenthal, ihr erster Mann, liegt heute auf dem jüdischen Friedhof in Meschede.

Ihr Sohn Ernst Rosenthal ist bis zu seinem 9. Lebensjahr in eine katholische Volksschule gegangen. Er lernte in der Textilbranche und war in Berlin bei der Firma Tietz angestellt. 1932 heiratete er dort seine christliche Frau Hilde, geb. Lindenberg. 1936 kehrten die beiden zurück nach Meschede.

Aufgrund der neuen politischen Verhältnisse hatten sie vor, in die USA zu weitläufiger Verwandtschaft auszuwandern. Da aber die USA eine hohe Kautions verlangte, mussten sie das Geld sparen. Und bevor sie es zusammen hatten, war es zu spät. Im August mussten sie ihr Haus in der Arnsberger Straße verkaufen. Das Haus mit 7 Zimmern, Geschäft und Grundstück erzielte lediglich einen Kaufpreis von 36000 Reichsmark. Sie zogen in ein neues Haus an der Glocken Kapelle.

In der Reichspogromnacht standen gegen 4 oder 5 Uhr Bewaffnete vor ihrem Haus. Nach Schilderung von Ernst Rosenthal handelte es sich um SS-Leute aus Lippstadt. Das Auto der Familie wurde angesteckt und den Hang hinabgerollt. Da Ernst Rosenthal der Polizei noch vertraute, rief er diese an. Doch die Polizei war längst schon gegen die Juden. Die Eltern Rosenthal-Wallach wurden nur nicht erschossen, weil sich Pater Herrmann, der schnell vom Kloster herbeigeeilt war, mutig zwischen die Bewaffneten und die Eltern stellte und sagte: „Wenn ihr schießt, dann erst auf mich, dann auf die Familie Rosenthal.“ Daraufhin ließen die Bewaffneten ihre Gewehre sinken. Ernst Rosenthal wurde von Meschede ins KZ Sachsenhausen geschickt mit den Abschiedsworten des Bürgermeisters: „Ernst, nun kommst du ins KZ, wo ihr hoffentlich nie wieder rauskommt“.

In Sachsenhausen hieß Ernst Rosenthal nur noch Häftling Nr. 11624. Als Lebenszeichen schickte er Briefe an seine Verwandtschaft. Er wurde bis zum 02.01.1939 in Sachsenhausen gefangen gehalten.

Seine Eltern waren nach der Pogromnacht nach Holland geflohen. Von dort aus konnte seine Mutter ein Visum für ihn bewirken. 1940, als Deutschland auch die Nachbarländer besetzte, drohte neue Gefahr. 1940 wurde Ernst und 1943 wurden Eltern von den Nazis festgenommen und in das Lager Westerbork in der Provinz Drenthe verschleppt. Von da aus wurden die Eltern Paula und Leopold Rosenthal-Wallach nach Sobibor deportiert. Der Vater erlitt noch beim Abtransport aus Holland einen Schlaganfall. Paula und Leopold Rosenthal-Wallach wurden beide am 28.05.1943 in Sobibor ermordet.

Ernst Rosenthal hat das Naziregime in Holland überlebt und verstarb 2003 mit 99 Jahren in Holland – zehn Tage vor seinem 100. Geburtstag.

Familie Ikenberg

Familie Ikenberg war ein prägender Teil des Stadtbildes in Meschede, bevor die Nazis an die Macht kamen. Sie besaßen eine Firma, welche mit Mehl und Getreide handelte, auch gab es ein Geschäft der Familie Ikenberg, in dem sie Kleidung für die ländliche Bevölkerung verkauften. Teile der Familie Ikenberg leisteten im Ersten Weltkrieg Kriegsdienst, wobei die

Familie einen Sohn verlor. Die Ikenbergs waren in Meschede sehr aktiv ins Stadtbild integriert und auch des Öfteren in der Presse.

Seit Beginn der Nazidiktatur musste die Familie Ikenberg jedoch immer wieder Rückschläge und Feindseligkeiten einstecken. Schon 1936 z.B. konnte Gertrud Ikenberg ihre Tochter nicht in einem Krankenhaus zur Welt bringen, da ihr als Jüdin der Zugang verwehrt blieb. Den Höhepunkt der Demütigungen erlebten sie in der Reichspogromnacht. In dieser Nacht wurden die Wohnungen und Geschäftsräume der Familie vollständig zerstört.

Die Familie setzte sich in die Niederlande ab und von dort weiter in viele verschiedene Länder. Am 10.11.1938 wurde Berthold Ikenberg verhaftet und in das KZ Sachsenhausen gebracht, aus dem er am 19.12.1938 frei kam mit der Auflage, Deutschland schnellstmöglich verlassen zu müssen.

Frau Caroline Ikenberg (geb. 6.7.1865) hatte sich nicht vorstellen können, ihre Heimat zu verlassen, und ging davon aus, dass man ihr in ihrem Alter nichts mehr antun würde.

Sie fand nach der Reichspogromnacht Zuflucht bei ihrem Bruder Albert Funke in den Niederlanden. Da sie nicht mit ihrer Familie in fernere Länder flüchtete, wurde sie im Frühjahr 1943 ins KZ Westerbork verbracht. Von dort wurde sie ins Vernichtungslager Sobibor deportiert, wo sie noch im selben Jahr ermordet wurde. (Erst 1959 wurde sie vom Amtsgericht Meschede amtlich für tot erklärt.)

Caroline Ikenberg wurde von ihren Mitbürgern immer als hilfsbereit und sehr freundlich wahrgenommen.

Klara Arens

Klara Arens wurde am 05.02.1900 in Lünen geboren, wo sie auch aufwuchs. Sie heiratet dort 1919 Ewald Arens. Nach der Heirat zog sie zu ihrem Mann nach Meschede. Ab 1933 wohnte sie in der Kampfstraße 1 in Meschede.

Durch die Heirat gehörte Klara zu den "privilegierten Juden", wodurch sie zunächst vor Brutalität und Demütigung, wie der Kennzeichnung durch den Judenstern an Kleidung und Wohnungstür durch die Nationalsozialisten, verschont wurde. Sie wurde trotz des Privilegs am 4.Mai 1944 als letzte Jüdin in Meschede von der Gestapo "abgeholt". Klara wurde zunächst im Amtsgericht Meschede festgehalten, dann im Polizeigefängnis in Dortmund inhaftiert, von wo sie dann 1944 nach Auschwitz deportiert wurde.

Auschwitz wurde Mitte Januar 1945 wegen des Anrückens der Sowjetarmee geräumt, wodurch Klara in das Lager Bergen-Belsen kam. Von dort sollte sie nach Salzwedel zum "Arbeitseinsatz" gebracht werden. Sie wurde aber völlig erschöpft, unterernährt und an einer Seuche erkrankt Anfang Februar 1945 nach Bergen-Belsen zurückgebracht. Dort verliert sich die Lebensspur von Klara.

Ihr Todestag wurde amtlich als der 5.Februar 1945 festgelegt.

Milton und Johanna Kahn

In der Reihe der Mescheder Juden, von denen fast alle gut situierte Kaufleute mit einem entsprechenden Lebensstandard waren, bildete Milton Kahn eher die Rolle des Außenseiters. Dies resultiert z.T. schon aus seiner Herkunft. Er stammte aus einer kinderreichen Familie mit zehn Geschwistern aus Bochum und wurde am 5. Juli 1888 geboren. Sein Vater war Schlachter.

Über seine Kindheit, den Schulbesuch und seine Ausbildung fehlen Unterlagen. Wie er dann nach Meschede kam, ist ungeklärt, doch gibt es Belege, dass sein Vater schon 1914 im Rebell lebte. Erst seit 1923 gibt es Belege darüber, dass Milton Kahn einen Handel mit Lumpen, Eisen, Metallen und Fellen betrieb. Dafür hatte er einen kleinen Wagen und ein Pferd namens „Amor“. Dieser Altwarenhandel führte ihn wohl über die Mescheder Stadtgrenzen hinaus, denn ab 1929 war er im Besitz eines „Wandergewerbescheines“, der ihn berechtigte, nicht nur als Lumpensammler, sondern auch als Hausierer tätig zu sein und Kunden von Haus zu Haus zu suchen. Vor allem dadurch unterschied er sich von den übrigen Mescheder Händlern mit ihren Ladengeschäften. 1930 heiratete er Johanna Mosbach aus Wermelskirchen, die den Mescheder Bürgern als „gute Frau“ in Erinnerung blieb und ihrem Mann in der kommenden schweren Zeit als Stütze galt.

Nach der Machtübernahme durch die Nazis wurden auch die Lebensumstände der Kahns immer schwerer, sicherlich auch in finanzieller Hinsicht. In ihrem Haus in der Überhenne richtete Johanna Kahn eine Möglichkeit des Treffens von jüdischen Mitbürgern ein, nachdem diesen der Aufenthalt in „arischen“ Gaststätten verboten wurde. Immer wieder gab es nach Belegen Anfeindungen und Schikanen durch die nationalsozialistische „Obrigkeit“, die Presse und feindlich gesinnte Mescheder Bürger.

So musste das Ehepaar Kahn in ihrem Häuschen unter das Dach ziehen, während andere Mescheder Familien im Erdgeschoss und ersten Stock wohnten. In der Reichspogromnacht zerschlug man ihre Fenster und warf Möbel und den Inhalt der Schränke aus dem Fenster. Da die Kahns über keine entsprechenden finanziellen Mittel verfügten, hatten sie auch keine Chance auf Auswanderung. So war es gut, dass trotz der Rassengesetze sich auch in Meschede einige Bürger bemühten, die Kahns durch heimliche Lebensmittelpenden in ihrem kärglichen Dasein zu unterstützen. Doch die Bestimmungen der „Wannsee-Konferenz“ vom Januar 1942 zur „Endlösung der Judenfrage“ führten noch im selben Jahr dazu, dass Johanna Kahn sich in Dortmund zum Abtransport melden musste, der ihrem Mann Milton schon vorher befohlen worden war. Beide wurden im März 1943 im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau ermordet.

Familie Ransenberg (Wennemen)

Jakob und Mathilde Ransenberg lebten in Wennemen. Sie hatten 6 Kinder, die zwischen 1923 und 1936 geboren wurden. Zu ihren Söhnen Rolf, Friedel, Karl-Heinz und Alfred gehörte auch der Sohn Günter. Mathilde und Jakob Ransenberg hatten auch eine Tochter, die Inge hieß. Als das erste Kind zur Welt kam, waren die Eltern beide ca. 30 Jahre alt. Die Ransenbergs führten in Wennemen eine Metzgerei, die 1936 eingestellt werden musste.

Günter, der mit gleichaltrigen Jungen Anfang März 1942 Schneebälle auf Vorbeigehende warf, traf die Tochter eines SS-Führers. Nach diesem Vorfall wurde er abends von der

Gestapo verhaftet und abgeführt, wohin ist jedoch unklar. In der Aprilmitte brachte man ihn zur Wewelsburg, wo er am Vormittag des 15. Aprils 1942 erhängt wurde. Er starb um 11:55 Uhr. Seine Leiche wurde in Bielefeld eingeäschert.

Im ehemaligen Wachhaus vor der Wewelsburg werden der Name von Günter Ransenberg und sein Schicksal dokumentiert.

Zwei Wochen nach Günters Tod starb auch seine Mutter, wahrscheinlich infolge des zu großen Kummers. Sie wurde mit Hilfe einiger Wennemener Bürger auf dem Friedhof Wennemen beerdigt.

Über das Schicksal von Vater Jakob und den drei jüngsten Kindern wird berichtet, dass sie sich einige Wochen nach dem Tod Mathildes (Günters Mutter) in Dortmund zum Sammeltransport einfinden sollten. Der Vater Jakob (Jahrgang 1894), die Tochter Inge, geb. 1935, und der jüngste Sohn Alfred, geb. 1932, wurden zunächst nach Theresienstadt deportiert, 1944 weiter nach Auschwitz gebracht und im selben Jahr dort ermordet.

Rolf, der älteste Sohn, konnte 1938 mit einem Kindertransport in die USA fliehen. Er wurde Soldat der US-Army und amerikanisierte seinen Namen in Ralph. Später gründete er eine Firma in Amerika und besuchte 1989 Meschede, wobei er sich mit dem Bürgermeister austauschte und für einen würdigen Grabstein auf dem Grab seiner Mutter sorgte.

Der Zweitälteste, Friedel, hat überlebt, lebt heute in den USA und hat auch schon Wennemen und die Wewelsburg besucht. Am 27.2.1942 wurde er in Dortmund verhaftet und kam am 3.3.1942 nach Auschwitz. Dort musste er arbeiten. Er meldete sich nie krank, da es seine einzige Lebenschance war, sich so unentbehrlich zu machen.

1945 kam er ins KZ Nordhausen-Dora, wo er 3 Monate lang gefangen war. Auf dem Weg nach Bergen-Belsen wurde er von den Briten befreit. Er und sein Bruder Ralph sind die einzigen Überlebenden.

Der jüdische Friedhof Meschede (Beringhauser Straße Nr. 44)

Ein großer Gedenkstein auf dem Friedhof erinnert daran, dass bis 1938 eine jüdische Gemeinde in Meschede existierte. Eine Tafel am Eingang nennt als Belegdauer die Jahre 1891 bis 1938, doch gab es schon frühere Belegungen. Der Friedhof wurde am Ortsrand angelegt, weil der Tod als Gottesferne in der jüdischen Religion gedeutet wird.

Auf dem Mescheder Gelände sind 46 erkennbare Grabstätten zu finden. 39 davon tragen persönliche Angaben, auf acht fehlen diese. 61 Personen aus dem Synagogenbezirk Meschede, Eslohe, Ramsbeck und Velmede-Bestwig werden mit Namen genannt, davon 16 Familiennamen .

Am 15. Oktober 1938 ist Rosa Ransenberg gestorben und wurde kurz vor der Pogromnacht auf dem Friedhof begraben. Sie belegt das jüngste Grab und hatte die letzte Bestattung auf dem Mescheder Friedhof. Die älteste Ruhestätte gehörte der Familie Neuwahl, Salomon Neuwahl wurde hier 1851 beerdigt.

Die Grabsteine werden von beiden Seiten gestaltet, einmal auf Deutsch und auf Hebräisch. Der Stein trägt Angaben zu der verstorbenen Person, diese können mit würdigenden Worten

ergänzt werden. Außerdem findet man auf jedem Grabstein ein Symbol passend zu der verstorbenen Person. Ein jüdischer Friedhof bleibt grundsätzlich für immer bestehen, denn die Ruhe der Toten soll ewig geschützt werden. Auch das einzelne Grab bleibt für immer bestehen, es wird nicht neu belegt, und wenn es zufällt, wird es nicht neu errichtet.

Es ist Brauch, beim Besuch eines Grabes einen Stein statt Blumen abzulegen. Damit wird die Dauer der liebenden Erinnerung an den Verstorbenen festgehalten.

Eigentümer ist heute der Landesverband der Jüdischen Gemeinden Westfalen-Lippe. Für die Instandhaltung und Pflege ist die Stadt Meschede verantwortlich, die gemeinsam mit dem Landesverband erforderliche Maßnahmen festlegt.

Die Mescheder Synagoge

Bevor die jüdischen Bewohner Meschedes ihre eigene Synagoge hatten, hielten sie ihre Gottesdienste in der oberen Etage eines Hauses in der Mittelstraße, heute Gutenbergstraße, ab.

Die Grundsteinlegung der neuen Mescheder Synagoge fand im Jahr 1878 statt, diese wurde durch den Bauunternehmer Herrn G. Pöttgen ermöglicht. Sie wurde mit einer kleinen, einfachen Feier gewürdigt. Sämtliche Mitglieder der Gemeinde hatten sich eingefunden, um bei den ersten Hammerschlägen dabei zu sein.

Die Mescheder Bürger reagierten sehr positiv auf die Baupläne der Synagoge, da sie versprach, ein „schönes und zweckdienliches Gebäude“ zu werden, welches zur Verschönerung der Stadt beitragen würde.

Zur Einweihungsfeier kam es nach einjähriger Bauzeit am 15. und 16. August 1879. Die Festlichkeiten begannen am Freitag, dem 15. August, mit einer Versammlung in der alten Synagoge und anschließendem gemeinschaftlichem Marsch zur neuen Synagoge, wo ein Gottesdienst abgehalten wurde. Am Samstag, dem 16. August, fand erneut ein Gottesdienst statt. Den Abschluss bildete abends ein Festball im Hotel Gercken.

Durch SS-Leute wurde dem Haus am 10. November 1938 erheblicher Schaden sowohl innen als auch außen zugefügt, sodass der Synagogenvorstand sich nur wenige Tage später dazu entschloss, es an die Stadt Meschede zu verkaufen.

Durch Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg wurde das obere Geschoss des Hauses komplett vernichtet, sodass die Stadt Meschede den Rest weiterverkaufte und sich dann eine Schreinerei dort ansiedelte. 1991 erwarb die Stadt Meschede das Haus erneut, wobei sich an der Nutzung nichts änderte.

1994 bildete sich eine Bürgerinitiative, welche sich dazu entschloss, das Gebäude zu dem Bürgerzentrum „Alte Synagoge“ umzubauen. Heute dient es für Veranstaltungen wie Konzerte, Ausstellungen usw.



Die Synagoge früher



Die Synagoge bis in die 1990er



Das Bürgerzentrum „Alte Synagoge“ heute

Nachwort

Die Texte dieser Broschüre wurden von Schülerinnen und Schülern der Klasse 10b/2011.2012 der Realschule der Stadt Meschede im Rahmen des Geschichtsunterrichts unter der Leitung von Erika Siebels erstellt.

Die Artikel basieren auf dem Buch „Jüdische Familien in Meschede“ hrsg. Meschede 1997 von Hanneli Kaiser-Löffler, Dr. Ottilie Knepper-Babilon, Wilfried Oertel und Erika Richter. Dieses Buch ist zurzeit vergriffen, soll aber bald erneut aufgelegt werden.

Die Fotos wurden folgender Internetseite entnommen:

http://www.meschede.de/freizeit_u_tourismus/sehenswuerdigkeiten/sehenswertes_meschede_kernstadt/geschichte_alte_synagoge/alte_synagoge_geschichte.php

Die Schülerinnen und Schüler bitten um eine kleine Spende als Entgelt zur Finanzierung des Steins für Frau Paula Rosenthal-Wallach.

„Stolpersteine“ - ein Projekt wider das Vergessen

Schüler der 10b RS der Stadt Meschede haben am 31.5.2012 bei der Verlegung der Stolpersteine für Paula und Leopold Rosenthal-Wallach den folgenden Text verlesen:

„Besonders erfreulich finden wir es, dass wir heute Enkelin, Enkel und Urenkelin Danna sowie weitere Angehörige der Familie Rosenthal begrüßen und kennenlernen dürfen. Sie sind extra aus Israel und den Niederlanden angereist, um bei der Verlegung der Stolpersteine für Paula und Leopold Rosenthal-Wallach dabei zu sein.

Wir können die schrecklichen Taten aus dem 3. Reich nicht rückgängig machen, doch wir können dafür Sorge tragen, dass das schreckliche Leid, vor allem der jüdischen Bevölkerung, nicht in Vergessenheit gerät und dass Ähnliches sich nie wieder ereignet.

Die Aktion „Stolpersteine“ von Herrn Demnig halten wir Schüler für eine äußerst gelungene Aktion wider das Vergessen. Uns ist nämlich dadurch bewusst geworden, dass Auschwitz und Sobibor nur am Ende einer schrecklichen Ereigniskette standen. Angefangen aber hat manches auch hier. Hier in dieser Stadt, wo wir heute leben.

Somit hat Herr Demnig eine geistige Brücke zwischen der Vergangenheit und dem Jetzt errichtet. Dafür sind wir sehr dankbar.“



Erika Siebels und Schüler der Städt. Realschule im Gespräch mit Danna Rosenthal aus Israel.

8 Gedenken auf dem Friedhof Wennemen am 16. April 2012. Ein Beitrag der SJD Die Falken, Ortsverband Meschede

Liebe Versammelte!

Wir erinnern heute, 70 Jahre nach den schrecklichen Ereignissen, an Günter Ransenberg aus Wennemen und seine Familie.

Günter Ransenberg wurde auf Anordnung des sogenannten Reichsführers SS, Heinrich Himmler, am 15. April 1942 im Alter von 15 Jahren auf der Wewelsburg erhängt, weil er einen Schneeball auf ein sogenanntes „arisches“ Mädchen geworfen hatte.



*Gedenkfeier auf dem Friedhof Wennemen am
16. April 2012*

Seine Mutter, Mathilde Ransenberg, starb 1942, 14 Tage nach der Ermordung ihres Sohnes Günter, im Alter von 48 Jahren an Herzversagen.

Wir erinnern hier außerdem an

seinen Bruder Karl-Heinz Ransenberg,
1943 im Alter von 14 Jahren in Auschwitz ermordet,

seinen Bruder Alfred Ransenberg,
1944 im Alter von zwölf Jahren in Auschwitz ermordet,

seine Schwester Inge Ransenberg,
1944 im Alter von neun Jahren in Auschwitz ermordet,

und seinen Vater Jakob Ransenberg,
1944 im Alter von 49 Jahren in Auschwitz ermordet.

Wie furchtbar muss es sich anfühlen, wenn die heimatliche, ganz vertraute Umgebung, in der man glücklich war, sich allmählich in eine kalte, unsichere, feindselige verwandelt!

Als der Vater 1942 den Befehl erhielt, sich mit seinen drei jüngeren Kindern zu einem Sammeltransport zu begeben, soll er gesagt haben, man solle ihn doch lieber gleich im Dorf an die Wand stellen, wo er im Anblick von Wennemen sterben könne.

Wir erinnern auch an das Schicksal der beiden einzigen überlebenden Kinder der Familie. Der älteste Bruder, Rolf, konnte dem faschistischen Terror noch knapp entgehen, indem er 1938 im Alter von 14 Jahren mit einem Kindertransport in die USA flüchtete.

Der zweitälteste Bruder, Friedel, ist eine Zeitlang von einer Bauernfamilie in Meschede-Berge aufgenommen und geschützt worden.

1942 ist er im Alter von 17 Jahren doch noch verhaftet worden, hat mit knapper Not die Zwangsarbeit für die IG Farben in Auschwitz, das KZ Nordhausen in Thüringen und den Transport ins Lager Bergen-Belsen überlebt. Dort wurde er im April 1945 im Alter von 20 Jahren, körperlich und gesundheitlich beinahe am Ende, von britischen Soldaten befreit.

Wir widmen allen Kindern und Jugendlichen, die durch faschistischen Terror gequält und ums Leben gebracht worden sind, das Gedicht „Kindermärchen“ des Dichters Fritz Löhner-Beda. Er schrieb es für die Kinder von Auschwitz, wo er ebenfalls inhaftiert war.

Es war einmal ein Drache,
der hatte ein großes Maul
und Zähne wie ein Tiger
und Hufe wie ein Gaul.

Er hatte immer Hunger
und fraß die ganze Stadt,
fraß Länder auf und Völker
und wurde doch nicht satt.

Er hat von früh bis abends
gefressen und geschmatzt,
doch bei dem letzten Bissen
ist er am End' – geplatzt.

Warum machen wir das hier überhaupt?

Wir denken nicht, dass die heutige junge Generation Scham oder Schuld empfinden muss für das, was unsere Großeltern und Urgroßeltern ihren jüdischen Mitmenschen und anderen Minderheiten angetan haben. Niemals enden wird jedoch unsere Verantwortung dafür, dass solche Verbrechen nicht wieder geschehen.

Schämen und schuldig fühlen können sich jene, die sich heute feige und unentschlossen zurückhalten, wenn in ihrer Umgebung, in der Familie, in der Schule, im Verein oder in der Betriebskantine gegen Minderheiten gehetzt wird. Wenn verdächtigt, verleumdet und ausgegrenzt wird, um den eigenen Rang in der Gruppe zu stärken. Oder um von sich selbst abzulenken und anderen die Schuld an Misserfolgen und gesellschaftlichen Missständen in die Schuhe zu schieben.

Wir aber können uns heute auf den Teil der Geschichte stützen, der uns positive Identifikation und Orientierung anbietet: Auf die Bauernfamilie aus Berge, die ihrem bedrohten Nachbarskind Friedel Ransenberg Schutz gewährt hat. Auf die Menschen, die mit den Kindertransporten von 1938 und -39 aus dem Ausland heraus noch tausende Kinder wie Rolf Ransenberg aus dem faschistischen Deutschland retten konnten, und auf jene, die diese Kinder aufgenommen haben.

Auf den antifaschistischen Jugendwiderstand in unseren Städten und Dörfern und den Arbeiterwiderstand in den Rüstungsfabriken - auch hier in Meschede - der die Waffenproduktion verlangsamt hat. Auf die Küchenfrauen, die hungernden Zwangsarbeitern heimlich wenigstens einige Kartoffelschalen überlassen haben in einer Zeit, als selbst das mit schlimmen Strafen bedroht war.

Auf den organisierten Widerstand in Konzentrationslagern, der viele Leben retten konnte. Auf die Weiterarbeit illegalisierter und ins Exil getriebener demokratischer Parteien. Auf den militärischen Widerstand von Partisanen, Resistance und Organisationen wie dem Nationalkomitee Freies Deutschland.

Aber auch auf Dichter wie Fritz Löhner-Beda, die den Menschen noch in faschistischer Haft, in ganz aussichtsloser Lage, mit ihren Liedern und Gedichten Hoffnung und Überlebenswillen geschenkt haben bis zuletzt.

Sein Kindermärchen ist wahr geworden, der Drache ist am Ende geplatzt: Am 8. April 1945 wurde Meschede durch amerikanische Soldaten von den Nazis befreit. Genau einen Monat später, am 8. Mai 1945, dem Tag der bedingungslosen Kapitulation der deutschen Wehrmacht, feierte die zivilisierte Welt ihren gemeinsamen Sieg über den Hitlerfaschismus.

Wir nennen jetzt die Namen der jüdischen Menschen aus dem Synagogenbezirk Meschede, die diesen Tag nicht mehr erleben konnten, weil sie Opfer faschistischer Gewalt wurden oder deren Schicksal ungeklärt ist. Bei jedem Namen soll ein Licht angezündet werden.

Meschede

Klara Arens,
für tot erklärt am 5.2.1945 in Bergen-Belsen

Calmon Dannenbaum,
lebte noch 1938, Schicksal unbekannt

Caroline Ikenberg,
1943 ermordet in Sobibor

Milton Kahn,
ermordet 1943 in Auschwitz

Johanna Kahn,
ermordet 1943 in Auschwitz

Richard Neuhoff,
Schicksal unbekannt

Joseph Neuhoff,
Schicksal unbekannt

Paula Rosenthal-Wallach,
ermordet 1943 in Sobibor

Martha Salomon, geb. Rosenthal
ermordet 1943 in Sobibor

Leopold Wallach,
umgekommen 1943 in Sobibor

Calle

vier Schwestern des Metzgers Julius Ransenberg,
die nach der Dorfchronik „durch die Nazis umgekommen“ sind

Eslohe

Frieda Simon

Ihre Tochter Hannah Simon

Jenny Goldschmidt, unbekannt verschollen
Rosa Schellenberg,
verschollen in Auschwitz

Ramsbeck

Frau Marcus,

ihre Töchter Clara und Paula Marcus,
im KZ umgekommen

Velmede

Max Bachmann,
gestorben 1942 in Theresienstadt

Clara Bachmann,
gestorben 1943 in Theresienstadt

Johanna Felsberg,
an unbekanntem Ort verstorben

Julius Felsberg,
verschollen

Carl Felsberg,
in Auschwitz für tot erklärt

Wenholthausen

Jakob Ransenberg,
gestorben 1942 in Theresienstadt

Alexander Funke,
verschollen in Theresienstadt

Wennemen

Günter Ransenberg,
am 15. April 1942 in Büren-Wewelsburg ermordet

Mathilde Ransenberg,
1942 in Wennemen an Herzversagen gestorben

Karl-Heinz Ransenberg,
1943 in Auschwitz ermordet

Alfred Ransenberg,
1944 in Auschwitz ermordet

Inge Ransenberg,
1944 in Auschwitz ermordet

Jakob Ransenberg,
1944 in Auschwitz ermordet

*Frau M. Lux, Herr
Sommer und viele Kinder
von der Don-Bosco-
Schule Wennemen
beteiligten sich an der
Verlegung der
Stolpersteine für Familie
Ransenberg in der
Bruchstaße.*



9 Stolpersteine im Hochsauerland

Arnsberg



Zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus hat man sich in Arnsberg entschlossen, dies auf zweifache Weise zu realisieren. Es wurden am 14. August 2010 über zwanzig Stolpersteine verlegt vor den Häusern der ermordeten jüdischen Bürger. Außerdem wurden drei Gedenktafeln errichtet: eine in Arnsberg Am Lindenberg, eine zweite in Neheim vor der Synagoge in der Mendener Straße und die dritte in Hüsten vor dem jüdischen Friedhof. Diese Tafeln tragen jeweils den gleichen Text. Sie erinnern summarisch an alle Opfer der Stadt einschließlich Sinti und Roma, Zeugen Jehovas, Homosexuelle, Euthanasieopfer, Zwangssterilisierte, Oppositionelle, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene der NS-Gewaltherrschaft. Stellvertretend für diese Gesamtheit werden die ermordeten jüdischen Bürger der Synagogengemeinden Arnsberg, Neheim und Hüsten genannt.

Marsberg

In der Kernstadt Marsberg wurden am 8. Dezember 2009 neun Stolpersteine verlegt. Es sollen noch 14 in der Kernstadt und 24 in den Marsberger Ortsteilen folgen.

Im Rahmen dieser Verlegung fand im überfüllten Marsberger Bürgersaal eine Gedenkfeier statt, die von Schüler/innen des Marsberger

Gymnasiums eindrucksvoll gestaltet wurde. Als Höhepunkt erlebten alle die Worte des aus den USA angereisten Günter Weitzenkorn, eines gebürtigen Marsbergers, der von seiner unbeschwertten Kindheit in der Kleinstadt erzählte und wie sie 1933 abrupt zu Ende ging. Alle waren bewegt von seinem Aufruf zur Versöhnung.

Die Initiative für die Stolpersteine hatte das Marsberger Jugendparlament unter dem Vorsitz von Tim Folcz ergriffen. Es wurde ein Arbeitsteam gegründet unter Einschluss von Stadtarchivar Siegfried Stolz, Rechtsanwalt Fritz Kies und der Lehrerin Gudrun Banke.

Der Vorschlag des Jugendparlaments, in Marsberg Stolpersteine zu verlegen, wurde im Stadtrat einstimmig angenommen. Die Stolpersteine wurden und werden durch Spenden von Privatpersonen und Firmen finanziert. Außerdem haben die Stadtverordneten einmal ihr Sitzungsgeld gespendet.

Schmallenberg



Am 31. 5. 2012 wurden durch Künstler Gunter Demnig erst in Meschede und dann in Schmallenberg Stolpersteine verlegt. In der südlich gelegenen Nachbarstadt geht es um 36 Steine. Für das Frühjahr 2013 sind weitere fünf Steine geplant.

Sie wurden wie in Meschede ausnahmslos durch private Spenden finanziert. Mit einem Antrag der Grünen an den Rat im Frühjahr 2010 setzte der Beratungsprozess ein und wurde dann durch einen Ratsbeschluss Anfang Mai 2012 abgeschlossen. An den Beratungen und

Recherchen hatten sich Vertreter der im Rat vertretenen Parteien, sachkundige Bürger und z.B. der Ortsheimatpfleger Helmut Voss beteiligt.

Sundern



Wer in Sundern durch die Fußgängerzone geht, findet in der Hauptstraße vor dem Haus Nr. 108 vier Stolpersteine im Gehweg verlegt. Hier hatte einst die jüdische Familie Klein gewohnt und ihr Geschäft geführt. Die Texte auf den Steinen erzählen in kurzen Zügen von den Schicksalen der betroffenen Personen Levi Klein und der Söhne Hugo und Fritz Klein, sowie von Emma Klein, geb. Löwenstein, der Ehefrau von Hugo Klein. Sie wurden hier 1942 und 1943 gefangen genommen, deportiert und 1943 bzw. 1945 umgebracht.

Im Oktober 2009 wurden auf Initiative einer Schülergruppe vom Gymnasium Sundern vor dem Haus Hauptstr. 108 die Stolpersteine verlegt. Vorausgegangen waren Diskussionen im Kulturausschuss und anderen Gremien der Stadt. Ganz in der Nähe wurde ein Platz zu Ehren der Familie als Levi-Klein-Platz benannt.

10 Quellen und Kontakte

Literatur:

U. Hillebrand, Sauerland unter dem Hakenkreuz
H. Kaiser-Löffler u.a., Jüdische Familien in Meschede
W. Oertel, Jüdisches Leben im Synagogenbezirk Meschede
K. Schaefer, Die Holzschale der Kahns
Archiv der Stadt Meschede, Amtshaus Freienohl

Internet

<http://www.stolpersteine.com/start.html>

<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>

Kontakte

Mechthild Thoridt, Arbeitskreis Stolpersteine Meschede 0291/ 2000816

Ursula Jung, Archiv der Stadt Meschede 0291/ 205412

Michael Gosmann, Archiv Arnsberg 02932/ 2011241

Uta Koch, Amt für Schule und Kultur Sundern 02933/ 81169

Jürgen Meyer, Stolpersteine Schmallenberg 02972/ 6976

Siegfried Stolz, Archiv der Stadt Marsberg 02992/ 979165

Gunter Demnig: <http://www.stolpersteine.com/kontakt.html>

31. Mai 2012:

Markus Hoffmann und Arnold Hengesbach, die Mitarbeiter vom Baubof Meschede, mit Gunter Demnig vor dem Haus der Familie Kahn. Das Pflaster wird für die Verlegung vorbereitet.



Pressestimmen



Foto: WP Archiv

Die Grünen-Fraktion hat dafür plädiert, dass sich auch Meschede beteiligen soll.

Projekt „Stolpersteine“

Gruppe des Stadtrats wird sich mit Gedenken an NS-Opfer beschäftigen

Von Oliver Eickhoff

Meschede.

Alljährlich findet am 9. November ein Schweigemarsch im Gedenken an die Reichspogromnacht in Meschede statt; es gibt das Bürgerzentrum Alte Synagoge. Und, wenn es nach einem Vorschlag der Grünen im Stadtrat geht, soll ein weiteres Projekt zur Erinnerung an NS-Opfer aufgegriffen werden. Ob es dazu kommt, ist aber offen. Die Grünen-Fraktion hatte das Projekt „Stolpersteine“ vorgeschlagen. Dabei handelt es sich um eine Aktion des Künstlers Gunter Demnig. Er verlegt kleine Gedenktafeln im Pflaster verschiedener Städte. Sie werden in der Regel vor den letzten frei gewählten Wohnorten von NS-Opfern in den Gehweg eingelassen. Mehr als 400 Kommunen haben sich bisher daran beteiligt. Doch eine Verwirklichung in Meschede könnte schon aus folgendem Grund schwierig werden: Nach Angaben der Stadtheimatpflegerin Dr. Ottilie Knepper-Babilon ist von den Häusern jüdischer Familien nur noch ein einziges augenscheinlich zu identifizieren. Auf den anderen Grundstücken sind Neubauten entstanden - viele sind auch durch Straßenumbauten verschwunden. Die Stadtheimatpflegerin berichtete zudem, dass die „Stolpersteine“ nach ein paar Jahren blank, also abgetreten, sind. Sie plädierte dafür, das Geld lieber in den jüdischen Friedhof zu investieren oder das Buch „Jüdisches Leben in Meschede“ neu aufzulegen, und sie warnte davor, dass es nicht einfach sei, die Namen von Opfern zu ermitteln und zu veröffentlichen. Die Grünen hingegen zitierten einen Brief, den sie vom Sohn Ernst Rosenthals erhalten haben - einer der Überlebenden, der in Meschede an der Arnsberger Straße gewohnt hatte. Er zeigte sich erfreut von der Initiative. Eine kleine Gruppe des Stadtrats wird sich jetzt mit dem Thema beschäftigen und überlegen, ob und was in Meschede realisiert werden kann.

Falsch und richtig

Es ist nie falsch, an die Opfer der NS-Zeit zu erinnern. Trotzdem ist es nicht gleich automatisch richtig, sich an allen mahnenden Aktionen zu beteiligen. Denn letztlich muss auch über eins geredet werden: die Finanzierung. Sollte so ein Projekt nicht über Sponsoren finanziert werden können, so werden sich Teile der Bevölkerung schon fragen, warum „Stolpersteine“ verlegt werden, in einer Stadt, die kein akutes Neonazi-Problem hat, die im katholischen Sauerland keine Hochburg des NS-Terrors war - und das 65 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg und zehn Jahre nach Auftakt des Projektes in Köln. Es ist daher richtig, dass sich jetzt eine Gruppe des Stadtrats in Ruhe damit beschäftigt, was realisiert werden kann. Denn: Die NS-Zeit war zu schlimm, um damit Populismus zu betreiben.

Westfalenpost 8. 10. 2010

Fünf Stolpersteine für Meschede

Nach Stadtplanauswertung kämen drei Orte in der Innenstadt für Gedenktafeln in Frage / Erinnerung an ermordete Juden

Von Meike Baars



Meschede. Der Arbeitskreis „Stolpersteine“ besichtigt am morgigen Mittwoch die Orte in der Stadt, an denen möglicherweise mit Gedenktafeln an jüdisches Leben und dessen gewaltsames Ende in der NS-Zeit erinnert werden soll – wenn das Projekt denn realisiert wird. Bei seinem Besuch hatte sich kürzlich der Sohn eines ehemaligen jüdischen Einwohners, Eddo Rosenthal, für Stolpersteine in Meschede ausgesprochen. Sein Vater habe Meschede geliebt, sagt Eddo Rosenthal. Und vielleicht ist es tatsächlich dieser Moment, der später einmal als der entscheidende für die Realisierung des Projekts gelten wird. Rosenthals Stimme zittert, während er deutsch mit holländischem Akzent spricht, Tränen steigen dem 64-Jährigen in die Augen. Es ist keine offizielle Sitzung des Arbeitskreises „Stolpersteine“, aber viele Mitglieder sind der Einladung zu dem Diskussionsnachmittag im Bürgerzentrum Alte Synagoge gefolgt. Eddo Rosenthal, der in Israel lebt, erzählt hier, wie es seiner Familie während der NS-Zeit ergangen ist und warum er sich für Stolpersteine in der ehemaligen Heimat seines Vaters stark macht. Auch Zeitzeugen, die schon in den 30er-Jahren in Meschede gewohnt haben, sind gekommen, um Rosenthal zuzuhören. Bis 1938 hat Eddos jüdischer Vater Ernst Rosenthal in Meschede gelebt, bis er vor der Verfolgung durch die Nazis nach Holland fliehen musste. „Mein Vater hat Meschede geliebt, aber die Stadt hat ihm damals gezeigt, dass sie ihn nicht liebt“, sagt der Sohn, der zwei Jahre nach Kriegsende in Holland zur Welt kam. Und weiter: „Wenn Meschede jetzt keine Stolpersteine will, sagt es ihm zum zweiten Mal, ‘aber ich liebe Dich nicht’.“

Die Stolpersteine sind ein Projekt des Kölner Bildhauers Gunter Demnig. Der Künstler erinnert an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten Wohnort Messingtafeln in den Boden setzt. Für Eddo Rosenthal sind sie Grabmäler für Menschen, für die es keine Gräber gibt. In mehr als 500 Orten in Deutschland gibt es bereits Stolpersteine. In Meschede scheiterte die Realisierung bisher. Der Stadtrat hatte sich nicht auf ein Ja verständigen können und zunächst den Arbeitskreis einberufen. Die zu klärenden Fragen: Sind Stolpersteine überhaupt der richtige Weg, um an verfolgte Juden in der Stadt zu erinnern? Wie können deren ehemalige Wohnhäuser nach Abrissen und Straßenumbauten noch identifiziert werden? Zumindest die letzte Frage scheint mit Hilfe von alten Stadtplänen inzwischen geklärt. Es sind drei Orte in der Innenstadt, an denen insgesamt fünf Stolpersteine eingelassen werden würden, gibt die Arbeitskreisvorsitzende Mechthild Thoridts am dem Nachmittag bekannt. Fünf Steine also im Gedenken an fünf Menschen, die in Meschede ihren letzten frei gewählten Wohnsitz hatten und nachweislich durch die Nazis zu Tode kamen. Diese Bedingungen sieht das strenge Konzept des Kölner Künstlers vor. Unter den Diskussionsteilnehmern wirft es eine neue Frage auf: Was ist mit einem sechsten Stolperstein für eine Mescheder Jüdin, bei der Zeitzeugen sicher sind, dass sie durch die Nazis umkam, für deren Tod es jedoch nie ein offizielles Dokument gab? „Es wäre eine Schande, wenn sie keinen Stein bekäme“, empört sich UWG-Ratsfrau Erika Siebels. Es ist eine Frage, die an diesem Nachmittag nicht abschließend erörtert wird. Zumindest die bisherigen Skeptiker scheinen dem Projekt nach der Diskussion mit Eddo Rosenthal nicht mehr ganz so kritisch gegenüber zustehen. Zu bewegend dessen Erzählungen. Sein Vater habe seine Eltern und die Schwester im Holocaust verloren, erzählt er. Nur durch Glück habe Ernst Rosenthal selbst überlebt. Die Steine sollten an diejenigen erinnern, die kein Glück hatten. Sie würden dort erinnern, wo diese Menschen gern lebten. Bis sie es nicht mehr durften.

Westfalenpost 3. 5. 2011



Künstler Gunter Demnig mit zwei „Stolpersteinen“, die an der Hennestraße jetzt an Johanna und Milton Kahn erinnern. Wilfried Oertel und Mechthild Thoridt sind endlich am Ziel: Die Namen der deportierten und ermordeten Mescheder Juden bleiben so für immer im Gedächtnis.

FOTOS: JÜRGEN KORTMANN

Stolpersteine lassen auch hoffen

Bewegende Momente beim Verlegen. Erinnerungen an ermordete Juden

Von Jürgen Kortmann

Meschede. Bitte keinen Bogen aus falsch verstandener Ehrfurcht darum machen. Sondern stehen bleiben, sich hinunter beugen, lesen, die Namen auf sich wirken lassen. Und, ja: Man darf auch darüber laufen. Seit gestern erinnern „Stolpersteine“ an die Juden, die aus Meschede deportiert und dann von den Nazis ermordet wurden.

Zu finden sind die Messingschilder im Boden eingelassen an der Kampstraße 1 (in Erinnerung an Klara Arens), Hennestraße 8 (für Johanna und Milton Kahn), am Stiftsplatz 8 (für Caroline Ikenberg), vor der Volksbank an der Arnsberger Straße (für Paula Rosenthal-Wallach und Leopold Wal-

lach) sowie in Wennemen an der Bruchstraße 4 (für die Familie Ransenberg). Zwischen 40 und 50 Zuschauer verfolgten gestern an jedem Ort die Verlegung der „Stolpersteine“ durch den Künstler Gunter Demnig.

„Wir brauchen die Namen und die Geschichte im Gedächtnis“, meinte Pfarrer Wilfried Oertel, einer der Initiatoren für die Mescheder Stolpersteine. Bewegt war er über die Teilnahme von Mescheder Schülern, die die Biografien der Ermordeten vortrugen: „Die Schüler nehmen ihre Verantwortung für unser geschichtliches Erbe wahr.“ Für die jungen Leute zeige sich so, welche Bedeutung die Menschenrechte hätten, meinte auch Mechthild Thoridt, die sich ebenfalls seit

Jahren für die Stolpersteine eingesetzt hatte.

Es waren bewegende Momente. Mit der Verlegung wurden unmittelbar Erinnerungen bei älteren Meschedern wach. Hedwig Schamoni sagte: „Als die Rosen am Stolperstein hingelegt wurden, da war ich am Ende.“ Die 84-Jährige hatte noch die Familie Kahn vor Augen: „Ich weiß noch, wie sie hier vor dem Haus gesessen haben. Das waren die Ärmsten aller Armen“, erinnerte sie sich gestern. Und die Nachkommen gedachten der Ermordeten. Lore Arens aus Paderborn legte für ihre Stief-Schwiegermutter Klara eine Rose nieder – diese war 1944 als letzte Mescheder Jüdin von der Gestapo abgeholt worden. Frauen der evangelischen

Gemeinde erinnerten an Caroline Ikenberg, geboren 1865. Sie hatte ihre Heimat nicht verlassen wollen und dachte, angesichts ihres Alters würde ihr niemand etwas antun. „Von den Meschedern wurde sie als immer hilfsbereit und freundlich wahrgenommen“, schilderte Ute Haertel. Die Nazis deportierten Caroline Ikenberg 1943 und ermordeten sie in Sobibor.

Vor der Volksbank legte die Familie Rosenthal, eigens aus den Niederlanden und Israel gekommen, Blumen für ihre Großeltern nieder. Auch sie bemerkten erfreut die Jugendlichen: „Die Stolpersteine sind deshalb Steine der Hoffnung.“ Realschüler würdigten die Verlegung der Stolpersteine zuvor als „Aktion wider das Vergessen.“

